

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freimüdiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühren für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annahmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, H. G. & L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. G. ebenso alle lokalen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänien zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland.

Bukarest, den 15. März 1914.

Die russischen Staatsmänner sind plötzlich mitteilnehmend geworden: zuerst gewährte der sonst so schweigsame Minister des Aeußern Rußlands, Sazonow, dem Vertreter eines ungarischen Blattes eine längere Unterredung, während welcher er sich durchaus friedlich äußerte, dann machte der russische Kriegsminister, General Suchomlinow, Mitteilungen über die russische Armee und deren Kriegsbereitschaft, und zuletzt war es der ehemalige Ministerpräsident Graf Witte, ein Staatsmann der im Rußland als der Mann der Zukunft bezeichnet wird, der dem schon erwähnten Mitarbeiter des ungarischen Blattes seine Ansichten über die aktuellen außenpolitischen Fragen mitteilte.

Von diesen drei Aeußerungen ist jene des Grafen Witte für uns am wichtigsten: der russische Staatsmann äußerte sich nämlich folgendermaßen mit Bezug auf das Verhältnis Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn:

„Unter den heiklen Balkanfragen ist die rumänische Frage die wichtigste, es handelt sich nämlich um die Haltung Rumäniens Oesterreich-Ungarn gegenüber. Diese Frage ist ein neues Element, ein neues heikles Problem im Vordringen der Balkanangelegenheiten, denn wenn auch anscheinend die jetzigen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien dieselben sind, wie früher, so ist es sicher, daß die Gefühle Rumäniens gewechselt haben. Mit Rücksicht auf diese Sachlage glaube ich, daß diese Frage die wichtigste auf dem Balkan ist.“

Wenn ein Staatsmann von der Erfahrung Witte's behauptet, daß sich die Gefühle Rumäniens Oesterreich-Ungarn gegenüber geändert haben, so muß er wohl positive Anhaltspunkte dafür haben und er kann seine Informationen nur in den maßgebenden politischen Kreisen Rußlands geschöpft haben. Die russische Politik Rumäniens gegenüber, so wie sie sich in den letzten Jahren äußert, sindet dadurch ihre Erklärung. Die russische Diplomatie arbeitet unauslässig daran, sich Rumänien zu nähern, und sie bedient sich zur Erreichung ihres Zweckes der Vermittlung Frankreichs.

Wir wissen, wie Frankreich sich ansieht, die Sympathien Rumäniens zu gewinnen: es gibt seinen Werbungen einen literarischen Anstrich, es wurde ein rumänisch-französischer Verein in Bukarest gegründet und französische Politiker, Journalisten ja sogar Militärs werden hieher beordert, um Vorträge zu halten, um die auch sonst in unserem Lande vorherrschenden französisch freundlichen Gefühle noch mehr zu erhöhen. Gegen diese Bestrebungen Frankreichs ließe sich schließlich nichts einwenden,

denn es gibt keine rumänisch-französischen Interessengegenstände. Aber die Bemühungen der französischen Diplomatie verfolgen ein ganz anderes Ziel: es handelt sich darum, den Boden für die russische Annäherung an Rumänien vorzubereiten. Rußland weiß, daß im rumänischen Volke Mißtrauen gegen die russische Freundschaft herrscht, darum bedient es sich Frankreichs, um Rumänien für die Ziele der russischen Politik im Orient zu gewinnen.

Man muß Witte Dank dafür wissen, daß er in solch unverblümter Weise das sagt, was er weiß und was er erfahren hat, gerade wie jede Rundgebung, die berufen ist, Licht in die jetzigen Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn einerseits und ersterem und Rußland andererseits zu bringen, mit Genugtuung zu begrüßen ist. Es wird auch kaum mehr zu umgehen sein, daß nun auch rumänischerseits eine Rundgebung erfolge, welche dazu berufen sein soll, den Zweideutigkeit ein Ende zu setzen. Vom Standpunkte, den wir vertreten, wird es gewiß hoch willkommen sein, wenn eine solche Rundgebung den Beweis erbringen sollte, daß die Deutung, die den französisch-russischen Liebeswerbungen in Rumänien gegeben wird, ferner daß die Behauptung Witte's von einem veränderten Verhältnis Rumäniens Oesterreich-Ungarn gegenüber jeder ernstlichen Grundlage entbehren. Und wenn eine solche unzweideutige Rundgebung seitens der rumänischen Regierung nicht erfolgt, dann darf man wohl neugierig sein, zu erfahren, wie diese die Traditionen der bisher befolgten auswärtigen Politik Rumäniens mit der sich so aufräumenden Umwerbung Rumäniens durch die französisch-russische Diplomatie versöhnen wird.

Russische Friedensschalmeien.

Die vom russischen Minister des Aeußern Herrn Sazonow einem ungarischen Journalisten gegenüber gemachten Aeußerungen haben nicht verschleht, großen Eindruck, besonders in Oesterreich, zu machen.

Der Minister stellte zuerst fest, daß der Verkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ein ausgezeichnetes sei. Wenn eine nervöse Gevoiztheit vorhanden sei, so könne man in Petersburg — so behauptet wenigstens Herr Sazonow — nichts dafür. Im abgelaufenen Jahre habe es wohl kritische Momente einer starken Spannung zwischen den beiden Reichen gegeben, doch sei diese bereits geschwunden. Wäber die Monarchie, noch Rußland hätten das Bestreben, auf dem Balkan Gebiete zu erobern, von dieser Seite drohe also kein Zusammenstoß. Was aber die Gegensätze zwischen Deutschland und Rußland anlangt, so dürfe man doch nicht glauben, daß im zwanzigsten Jahrhundert die Politik großer Reiche sich von

Gefühlen leiten lasse. Für die Politik sei ausschließlich das Interesse maßgebend. Das Interesse der Welt fordere aber den Frieden. Die Frage der Handelsverträge, die 1917 aktuell werden wird, biete keine ernsthaften Reibungsflächen, schon deswegen, weil Rußland als Agrarstaat an Deutschland seinen besten Markt habe.

Auf die Frage der furchtbaren Missetatungen übergehend, erklärte Herr Sazonow, diese seien von Deutschland initiiert worden. Dies habe seine Rückwirkung auf Frankreich und Oesterreich-Ungarn ausgeübt, wo ebenfalls die Friedenspräsenzstände erhöht wurden. Es sei nur natürlich, daß Rußland in der gleichen Richtung marschiere und sein Eisenbahnnetz auszubauen bestrebt sei. Die Armee der Monarchie sei unverhältnismäßig stärker als die russische. Die Zahl der Geburten im zaristischen Reich betrage jährlich 2 1/2 Millionen, es könne sich daher den Luxus erlauben, das Friedenskontingent zu erhöhen, das aufhöre, ein solches zu sein, wenn ausländische Missetatungen dazu zwingen. Der Minister schloß mit den Worten: „Wir wollen keinen Krieg; wenn wir unseren Armeestand erhöhen, so geschieht dies, um einen sicheren Frieden zu erzwingen. Wir wollen mit Oesterreich-Ungarn, wie wollen mit Deutschland in Frieden leben und ich kann nicht glauben, daß diese Staaten uns gegenüber feindliche Gesinnungen hegen.“

Mit diesen Aeußerungen wesentlich völlig übereinstimmend ist, was Graf Witte über die deutsch-russischen Beziehungen einem Berliner Korrespondenten gegenüber ausführte. Die Politik in Rußland mache ausschließlich der Zar, Sazonow sei nur das ausführende Organ. Der Zar aber sei durchaus friedlich gesinnt, ebenso Sazonow. Niemand, weder der Zar, noch die Diplomaten, noch die Regierungskreise denken an einen Krieg mit Deutschland.

Man möchte nur hoffen und wünschen, daß sich wirklich alles so verhalte, wie es hier dargestellt wird. Aber bei allem schuldigen Respekt vor dem jetzigen und dem gewesenen Minister kann man gewisse Zweifel nicht unterdrücken, die in dem Tatsachen leider nur allzu sehr juristisch sind. Es sei nur auf die Dreibeinen und Maschinationen der panславistischen Kreise hingewiesen, die bei der Großfürstentum einen so ausgiebigen Rückhalt finden; man erinnere sich nur der Tätigkeit des Herrn v. Hartwig und an die rein wirtschaftlichen Tendenzen beim Bau der Eisenbahnen wird man auch so leicht zu glauben sich nicht entschließen. Haben diese doch im Klaren und unbezweifelbarer Weise den Hauptzweck, den Aufmarsch der inneren russischen Korps an der deutschen Grenze mit größter Beschleunigung durchzuführen zu können und sind sie doch auf direktes Betreiben des französischen Generalstabes ins russische Aktionsprogramm aufgenommen worden.

Und noch auf eine Tatsache sei hingewiesen, die den Friedensschalmeien des Herrn Sazonow gegenüber sich

Feuilleton.

Ein Besuch bei Edison.

Unlänglich der Feier seines 67. Geburtstages wurde Thomas Edison, der große Erfinder, von einem Mitarbeiter des New-Yorker „Sun“ interviewt, und der Journalist schildert diesen Besuch bei dem greisen und doch so kraftvollen und wimmernmüden Amerikaner, der als Symbol für die Fähigkeit und Ausdauer seiner Rasse ausgehakt werden kann, sehr hübsch in dem erwähnten Blatt.

„Als ich bei Edison eintrat“, schreibt er unter anderem, „sah ich ihn gerade damit beschäftigt, sich einige Arien auf einem Gramophon vorzuspielen zu lassen. „Das ist meine Lieblingsunterhaltung“, jagte der Erfinder zu mir, „und ich erhole mich dabei von der anstrengenden Tätigkeit dort drüben“ — bei diesen Worten zeigte er durch das Fenster auf das große Laboratoriumsgebäude, das von Lauten und von Diktoren erfüllt war und aus dem ein wildes Surren, Rischen und Rauschen erscholl, das von den fünfzig Maschinen herrührte, die dort aufgestellt sind.

„Wie lange arbeiten Sie täglich, Mr. Edison?“ fragte ich den liebenswürdigen alten Herrn, der sich ganz nahe zu mir herüberneigte, aber doch nicht verstand, was ich jagte, weil sein Gehör erheblich gelitten hat. Dies ist lediglich auf den großen Lärm zurückzuführen, in dem Edison zu arbeiten gezwungen ist. Auch seine Augen sind durch das grelle Licht schlecht geworden und er trägt einen grünen Seidenschirm darüber.

Ich wiederholte meine Frage und nun verstand mich der Erfinder. Er lächelte wieder ein wenig und jagte: „Oh, ich arbeite jetzt nicht mehr so angestrengt wie früher,

als ich noch jünger und rüstiger war. Jetzt kommt es häufig vor, daß ich erst um halb neun Uhr morgens beginne und schon um zwölf Uhr mein Tageswerk beende. Früher war ich viel fleißiger. Aber ich werde eben schon alt.“

„Nun, von halb neun Uhr früh bis zwölf Uhr mittags ist ja eine ganz hübsche Zeit“, meinte ich.

„Aber nein, nicht Mittag“, erwiderte Edison lebhaft, „das wäre ja viel zu wenig. Ich meine natürlich bis zwölf Uhr nachts! Sehen Sie, meine Frau habe ich mir sehr gut erzogen. Früher war sie immer ungehalten, wenn ich mich ihr nicht widmen konnte und nur an meine Arbeit und meine Erfindungen dachte. Aber nun hat sie sich mit ihrem Schicksal schon abgefunden.“

In diesem Augenblick trat Mr. William S. Maadoncroft, der Freund, Berater und Mitarbeiter Edisons seit mehr als dreißig Jahren, in den behaglich ausgestatteten Salon. Er hatte die letzten Worte unseres Gespräches noch mit angehört und sagte, nachdem er mich begrüßt hatte: „Wissen Sie, wir Mitarbeiter Edisons haben sogar einen eigenen Klub gegründet, der den Namen „Der Klub der Schlaflosen“ führt. Unsere Sitzungen sind sehr streng, und wer öfter als dreimal wöchentlich mehr als fünf Stunden schläft, wird unerbittlich hinausballotiert. Aber das zu tun fällt gewiß keinem von uns ein. Wir können einfach nicht mehr so leben wie gewöhnliche Sterbliche, all die grandiosen Ideen, die unser Meister noch ausgeführt sehen will, beschäftigen jeden einzelnen von uns so sehr, daß wir keinen Schlaf finden, selbst wenn wir wollten. Eigentlich sollten wir überhaupt nicht schlafen und nur arbeiten, um all die großen Pläne, die Edison noch hat, zu realisieren.“

„Ist es unbeschwerlich“, wandte ich mich wieder an Edison, „wenn ich frage, wie viel Sie mit Ihren zahllosen Erfindungen verdienen haben?“

„Bieber Freund“, sagte Edison, „ich würde es Ihnen haargenau mitteilen, aber ich weiß es selbst nicht. Ich bekam enorm viel, aber was mir davon übrig blieb, ist ungefähr das, was ein Eisenbahnpräsident im Jahre verdient.“

„Der Präsident einer großen Eisenbahngesellschaft?“

„Ja, sogar einer sehr großen“, lachte Edison, „aber das Geld rinnt mir durch die Finger, weil ich, wie Sie ja wissen, für mein Leben gern experimentiere, und das kostet einen Haufen Dollar im Jahre. Für das Laboratorium gebe ich jährlich mindestens eine Million aus. Als ich einzelne meiner Erfindungen der Westem Union verkaufte, wollten sie mir dafür auf einmal sechs- bis hunderttausend Dollar geben. Da ich aber wußte, wie bald mir nichts mehr von dieser Summe übrig geblieben sein würde, hat ich die Gesellschaft, mir den Betrag nicht ganz, sondern in stehenden jährlichen Raten auszuzahlen. Ich hoffte, auf diese Weise nicht zu unnötigen Ausgaben für Experimente verleitet zu werden. Aber“ — und man schüttelte Edison mit einem komisch-verzweifelnden Lächeln sein graues Haupt — „es half leider nichts. Ich machte oben — Schulden und schließlich muß ich die Gesellschaft doch bitten mir den ganzen Betrag anzuschauen, worüber die Herren nicht wenig schmunzeln.“

Ein junger hübscher Indier trat mit einem Phonographen in das Zimmer.

„Sehen Sie, das ist mein Liebling“, sagte er und wies mit der Hand auf den Phonographen, „ich habe mehr von ihm allein, als von allen übrigen meiner Erfindungen zusammen genommen. Drei Jahre angestrengtester Arbeit hat es bedurft, bis ich diesen Phonographen so hatte, wie ich ihn wollte. Er gibt die menschliche Singstimme in höchster Vollkommenheit wieder und ebenso rein ist auch der Klang der Musikinstrumente, die den Gesang

ganz wehrlos ausnimmt. Die geradezu ungeheuerliche Spionagetätigkeit, die der russische Generalstab in Galizien betreibt. Ein Ausspäherprozeß löst den anderen ab, es vergehen kaum einige Tage, ohne daß man von der Aufdeckung neuer Affären hören würde. „Erkläret mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur.“ Auch die Tätigkeit des Grafen Bobinski gehört in die gleiche Kategorie. So ist denn die Situation eigentlich ungeheuer klar und einfach. Oesterreich-Ungarn hat genügend Beweise seiner aufrichtigen Friedensliebe geliefert. Das hat nicht gehindert, daß Rußland und Frankreich die Spitze ihrer Politik gegen die Monarchie richteten. In Paris scheint man allgemach zu Erkenntnis zu kommen, welcher Fehler man damit begangen und mit aufrichtiger Freude wird man in Wien die austrophilen Worte und auch die Kundgebungen der Werthschätzung für die verehrungswürdige Person unseres Kaisers registrieren. Will Rußland, daß man seinen Worten Glauben schenkt, muß es den Worten Taten folgen lassen.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 14. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 unter dem Vorsitz des Herrn M. Feredyde eröffnet.

Herr P. Carp: Der Herr Domänenminister hat in seiner Antwort an Herrn C. C. Arion behauptet, ich hätte gesagt, daß ich Vasca Catargiu ein Zeichenbegünstiger erster Klasse bereiten werde. Diese mir zugeschriebenen Worte wurden nicht von mir sondern von Herrn Majorescu Herrn Filipescu gegenüber in einer Loge bei Raschca gesprochen. Ich weise deshalb den Vorwurf der Undankbarkeit zurück, der gegen mich erhoben wird. Wenn es Undankbarkeit ist, so ist es eine neue Undankbarkeit, die Herr Majorescu in das Buch seines Lebens eingeschrieben hat.

Die Revision der Verfassung.

Herr G. Stirbey (konf.) sagt, daß bezüglich der Expropriation noch keinerlei Aufklärung gebracht wurde. Wird man in die Verfassung das Prinzip der Expropriation einschreiben, um jederzeit die Möglichkeit der Expropriation zu haben, oder wird man die Expropriation ein für alle mal machen? Diese letztere Art wäre sympatischer. Wie wird der Kauf und der Verkauf gemacht werden? Durch die Ruvalasse? Man hat bis jetzt diesbezüglich nichts gesagt. Der Großgrundbesitz ist eine Notwendigkeit, weil er in aller Disziplin und in allen Gemeinden eine führende Klasse darstellt und es kein gefährlicheres Experiment geben kann, als den Versuch zu machen, eine leitende Klasse durch die andere zu ersetzen.

Herr E. Alexiu (lib.) sucht die Notwendigkeit der Reformen nachzuweisen und sagt, daß die demokratische Strömung ermutigt werden müsse.

Herr C. Arion (konf.) möchte wissen, wie die Regierung die Expropriation durchzuführen gedenkt und wie viel man expropriieren will. Man spricht von Harmonie. Wir wollen wissen, ob die Harmonie möglich ist. Die Ruvalasse soll sagen, was sie zu tun gedenkt, und dann werden auch wir uns äußern und sagen, ob wir die Brücke zur Verständigung finden können. Man sage uns nicht, daß wir ein kategorisches Non possumus entgegenstellen. Wir verlangen, daß man uns sage, was man tun will und dann sind wir bereit, Ihnen unsere Unterstützung zu geben, nicht um unsere Güter sondern um das Land zu retten.

Herr Take Jonescu: Die Frage, die sich

begleitend. Lauschen Sie mit mir dem Lied „Kathleen Ma-bourneen.“

Er setzte den Apparat in Bewegung und legte das Ohr dicht an den Trichter. Dann hörte er mit unbeweglichem Gesicht zu, bis die letzten Töne des Liedes verklungen waren, das in höchster Vollendung wiedergegeben worden war. „Meine Taubheit ist mir gar nicht unangenehm, wie Sie vielleicht glauben. Denn mir entgeht dadurch viel Aerger, und das, was ich hören will, höre ich schon ganz gut“, sagte er mit einem feinen Lächeln hinzu. „Diese Erfindung wird vielleicht den Herren Theaterdirektoren gar nicht so unangenehm sein, denn jeder, der diesen Apparat kaufen wird, kann bei sich zu Hause die schönsten Operaufführungen auf die bequemste Weise mitanhören und auch mitanhören, wenn ich erst mit meiner neuesten Erfindung, die vorläufig noch Geheimnis ist, herauskomme. Und jetzt nehmen Sie Ihren Hut und kommen Sie mit mir. Ich muß Ihnen ja doch das Laboratorium zeigen. Sehe, wie Sie schon darauf brennen, es zu inspizieren.“

Trotz der Kälte ging Edison ohne Hut und Mantel mit mir und Mr. Meadocrowst über den schneebedeckten Hof und führte mich durch alle die Räume seines Heiligtums, alles erklärend und manchmal mit einem einzigen kurzen Worte eine vollkommen fachliche Erklärung irgendeines Apparates oder einer Maschine gebend.

Als ich mich von ihm unter lebhaftesten Dankesworten verabschieden wollte, ließ er mich nicht fort und ich mußte den ganzen Tag in seinem gastlichen Heim verbringen, was mir so recht gelegenheitlich dazu gab, diesen bedeutenden Mann, den ich bisher nur als den größten Erfinder unserer Zeit geschätzt hatte, auch als geistreichen und amüsanen Plauderer und als überaus gebildeten und über alle Zeitfragen auf das genaueste orientierten Mann kennen zu lernen.

stellt, ist, ob die Verfassung geändert werden soll, oder nicht. Soviel konstatiere ich, daß bei den Konserativen ein Unterschied zu bemerken ist, und daß sich bezüglich des Widerstandes gegen die Expropriation ihre Stimmung geändert hat.

Herr P. B. Carp. Ich spreche nicht im Namen der konstituierten Parteien. Ich will aber einigermaßen den Klärung hören, der zwischen der Opposition und der Regierung begonnen hat. Ich weise in absoluter Art den Vorschlag der Revision zurück. Man verlangt zunächst die Abänderung des Wahlgesetzes. Es ist klar, daß man zwei Resultate sucht. Die Einführung eines neuen Elements in die Politik und eine Wählerchaft, die nicht unter der Regierung, sondern über der Regierung stehen soll. Welches ist die Klasse, die Sie einführen wollen? Alle unsere sozialen Klassen haben an unserm politischen Leben teilgenommen. Und was die Unabhängigkeit betrifft, so haben nicht die an Zahl größeren, sondern die an Zahl beschränkteren Kollegien sich unabhängig erwiesen. Wer kann sagen, daß das dritte Kollegium unabhängiger ist, als das erste? Freie Wahlen sind nur dort möglich, wo sich die Regierungen in der Unmöglichkeit befinden, ihre Macht gegenüber den Wählern zur Geltung zu bringen. Wir haben das Beispiel der lateinischen Länder, welche stets die Wählerchaft erweitern wollten, und je mehr dies geschah, desto mehr war das Land zur Verfügung jedes Verwegeneren. In England und Deutschland können die Regierungen ihre Macht gegenüber den Wählern nicht bekunden. In Frankreich aber kann man trotz des allgemeinen Wahlrechts der Reihe nach welche Kammer immer haben. Ich habe immer verlangt, daß die Regierungen ihren Einfluß den Wählern gegenüber einschränken. Wenn Sie die nicht tun, so werden Sie das Land entweder zum Niedergange oder zur Revolution führen.

Ich komme zur zweiten Frage, zu dem Versuch, den Großgrundbesitz zu schädigen. Durch die Einführung des Prinzips der Expropriation werden wir dazu gelangen, ein Land von Bauern oder von ganz kleinen Grundbesitzern zu werden. Hierdurch werden in erster Reihe die Städte geschädigt werden. Ich möchte die Wöwofaten, welche heute 150.000 oder 200.000 Frs. jährlich verdienen, fragen, ob sie nach dem Verschwinden des Großgrundbesitzes noch immer soviel verdienen werden. Oder werden die Architekten mit dem kleinen Grundbesitz leben können? Ein großer Teil der Intelligenz des Landes wird also durch die Zerschüderung des großen Großgrundbesitzes geschädigt werden. Und die Arbeiter? Glauben Sie, daß die Bauern die Bedürfnisse der Arbeiter in den Städten befriedigen werden? Nein. Es wird also große Unzufriedenheiten geben, und was heute mit dem Großgrundbesitz geschieht, wird morgen mit der Großindustrie gemacht werden. Und glauben Sie, daß wir mit davorliegenden Ergebnissen eine wichtige Rolle in Europa werden spielen können?

„Aber die Expropriation ist auch nicht im Interesse der Bauern. Heute haben die Bauern 3 Millionen 200.000 Hektare, die aber nicht für ihren Lebensunterhalt genügen, so daß sie anderwertig Verdienst suchen. Diesen Verdienst fanden sie bei den heutigen Großgrundbesitzern. Unser Bauer ist genötigt, für nahezu 60 Per zehntel bei den Großgrundbesitzern zu arbeiten, was nach der gemachten Berechnungen auf nahezu 130 Millionen Löhne kommt, die von den Gutsbesitzern an die Bauern bezahlt werden. Wenn der Großgrundbesitzer kleiner wird, so werden auch die Löhne kleiner werden, welche die Bauern heute bekommen. Die ungünstige Lage der Bauern kann uns durch eine Verbesserung in der Wirtschaftsweise des Großgrundbesitzes verbessert werden. Statt 160 Millionen Löhne sollen 300 Millionen bezahlt werden.“

Redner bespricht das Problem vom theoretischen Standpunkte aus und schließt folgendermaßen: Wollen Sie, daß der rumänische Bauer so gut wie der bulgarische, der weil er keinen Großgrundbesitz hat, auswandert, zur Arbeit zu finden? Ich beschuldige Sie nicht, daß Sie bösen Willens sind. Ich beschuldige Sie aber, daß Sie die Leidenschaften einer Bevölkerung entfacht haben, welche nicht gut urteilen kann. Unsere Pflicht ist es, Widerstand zu leisten. Und wenn wir nicht verhindern können, so werden wir die Dinge weiter gehen lassen, damit eine größere Gewalt come als diejenige der Regierungen und der Dynastien, die Gewalt der Umstände, um ein Land zu bestrafen, das nicht rechtzeitig Halt machen konnte. Eine Revolution ist die Strafe sowohl der Völker als auch der Regierungen. Angesichts derartigen Ausblicken glaube ich nicht, daß man irgend einen Kompromiß mit der liberalen Partei machen muß.

Um 5 Uhr 30 wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 14. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 35 unter dem Vorsitz des Herrn V. Miffir eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren V. Morzun, Em. Porumbaru und J. G. Duca.

Die Adreßdebatte.

Herr N. D. Chirculescu (lib.) sagt, daß die Beschwerden der Bauern sehr berechtigt sind. Es gibt in unserm Land 3 Millionen 700.000 Bauern, die keinen Boden zu bearbeiten haben. Und es gibt 4000 Großgrundbesitzer von denen allein 900 mehr als 2 Millionen Hektare besitzen. Das Mißverhältnis ist allzu groß, als daß man nicht die Gerechtigkeit der Reformen einsehen müßte. Man stellt uns die Frage, wie wir die Expropriation machen werden. Wir antworten, daß wir sie nicht ohne Entschädigung machen werden. Wir müssen aber die Frage nur im Prinzip stellen. Und im Prinzip weiß man, daß die Expropriation nur mit vorangehender gesetzlicher Entschädigung erfolgen wird.

Herr M. Antonescu (konf.) sagt, daß es unbillig das Parlamentes sei, in Unkenntnis der Dinge Maßnahmen zu ergreifen. Sehr gut, expropriieren wir. Was für Art der Expropriation aber, wie soll expropriert werden, wann, um wie viel? Welchen Bauern gedenkt die Regierung Geld zu geben? Wird man den Grund und Boden ohne Geld geben? Wenn die Zahlung in Geld erfolgt, dann werden wir uns verständigen. Die Zahlung in Bonz aber würde eine Konfiszierung und nicht eine Bezahlung bedeuten.

Um 5 Uhr 30 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 16. März 1914.

Tageskalender. Dienstag, den 17. März. — Katholiken: Gertrude — Protestanten: Gertrude — Griechen: Gerasim.

Witterungsbericht vom 14. d. M. +1 Mitternacht, +3 7 Uhr früh, +12 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 764, Himmel klar.

Höchste Temperatur +15 in Alexandria, niederste —6 in Falticeni.

Sonnenaufgang 6.28 — Sonnenuntergang 6.21.

Der diplomatische Vertreter Rumäniens in Albanien.

Der Gesandte Rumäniens Herr Bungelescu war der erste in Albanien eingetroffene diplomatische Vertreter, so daß ihm die Stellung eines Defans des dortigen diplomatischen Korps zukommt. Aus Wien wird nun hierzu gemeldet: Die Gille, welche Rumänien befundete, seinen Vertreter nach Rumänien zu entsenden, ist nicht ein einfacher Akt der Höflichkeit, sondern ist dem Verlangen zuzuschreiben, das Oesterreich und Italien nach dieser Richtung hin gestellt haben. Diese beiden Mächte besanden sich in großer Verlegenheit, da sie sich nicht darüber einig sein konnten, welcher ihrer Vertreter Defans des diplomatischen Korps werden sollte. Schließlich einigten sie sich dahin, daß die Stellung des Defans dem Vertreter Rumäniens angeboten werden solle.

Die Ratifizierung des Bukarester Friedensvertrages in Sofia.

Aus Sofia wird gemeldet: Der bulgarische Ministerrat hat in endgültiger Weise beschlossen, sofort nach der im Laufe dieses Monats stattfindenden Eröffnung des Parlaments in der Sobranje die Gesetzentwürfe betreffend die Ratifizierung der Friedensverträge von Bukarest und Konstantinopel einzubringen. Die Führer der Opposition und insbesondere der Chef der Demokraten Alexander Malinoff, der hofft, in dieser Frage das Kabinett Radoslawoff zu Falle zu bringen, haben beschlossen, der Ratifizierung des Bukarester Friedensvertrages Widerstand entgegenzusetzen, und zwar mit der Begründung, daß eine Abtretung bulgarischen Gebietes nur von der Verfassung bewilligt werden könne. Die Führer der Opposition werden deshalb vorschlagen, daß die gegenwärtige Kammer sich für unzuständig erklärt, den Bukarester Friedensvertrag zu ratifizieren und diese Aufgabe der Konstituante überlasse. Es lassen sich aus diesem Anlasse stürmische Diskussionen und äußerst wichtige Enthüllungen über den Ausbruch des Krieges mit Rumänien, Serbien, Griechenland und Montenegro voraussehen.

Die Vorträge des „Foyer“.

Der Chefredakteur des großen Pariser Blattes „Le Matin“, Herr Stephane Louzanne wird morgen Dienstag mit dem Orientexpresszuge in Bukarest eintreffen, wo er eine Reihe von Vorträgen halten wird. Den ersten Vortrag wird er Donnerstag Abend um 9 Uhr im Athenäum halten, wo er über folgendes Thema sprechen wird: „Das heutige Frankreich; eine französische Familie im Jahre 1914.“ Die Gesellschaft „Französisch-rumänische Freundschaft“ bereitet ihm einen warmen Empfang vor. — Nächsten Mittwoch wird Herr Lacour-Goyet in Paris im Saale des Clubs „Le Foyer“ unter dem Titel „Unter unsern rumänischen Brüdern“ einen Vortrag halten. Der Vortrag wird unter dem Patronate des Kammerpräsidenten Herrn Deschanel stattfinden. — Aus Paris wird gemeldet: General de Lacroix, der erkrankt ist, wird nicht mehr nach Bukarest kommen können, um den angelobten Vortrag in den vom „Foyer“ organisierten Cycus zu halten. An seiner Stelle wird der Kommandant des 12. Armeekorps in Limoges General Pellerier sprechen. Das von ihm gewählte Thema ist „Die militärische Seele des französischen Soldaten.“ General Pellerier wird dieser Tage in Bukarest eintreffen.

Russische Truppenbewegungen am Pruthufer.

Aus Bessarabien eintreffende Reisende berichten, daß längs dem Pruthufer und vornehmlich gegen die österreichische Grenze große Truppenbewegungen bemerkbar seien. Sämtliche Posten der Grenzsoldaten und Kosaken, welche das Pruthufer bewachen, wurden merklich verstärkt und die Grenzposten mittels telephonischer und telegraphischer Linien verbunden. In gewissen Gegenden Bessarabiens werden Truppenbewegungen bemerkt, die wie Manöver aussehen.

Deutschland und die politische Lage auf dem Balkan.

Es verdient hervorgehoben zu werden, wie vielfach man in Deutschland die durch den Bukarester Frieden geschaffene Lage auf dem Balkan falsch beurteilt und über die Rumänien zufallende Rolle unrichtig denkt. So veröffentlicht das Mitteldeutsche Reichstages, Herr G. Gotheim, einen Artikel, im „Berl. Tagbl.“ worin folgender Satz vorkommt: „Durch das Eingreifen Rumäniens, dadurch, daß sich das rumänische Element auf dem Balkan gegenüber dem slavischen als das härtere und das führende erwiesen hat, ist auch die Gefahr, die Oesterreich-Ungarn von den slavischen Balkanmächten droht, ganz erheblich abgeschwächt worden.“ Der deutsche Reichstagsabgeordnete beweist mit dieser Aeußerung, daß er mit dem Gang der Politik auf dem Balkan nicht im Laufenden ist. Er hätte Recht, wenn Rumänien eine eigene, von jener der Slawen abweichenden Politik machen würde. Die neue Lage auf dem

Balkan würde aber ganz nach dem Wunsche der Slaven (selbstverständlich mit Ausschluß Bulgariens) geschaffen, und das Interesse Rumäniens erfordert es, den durch den bulgarischen Frieden geschaffenen Zustand gemeinsam mit den Slaven zu erhalten und zu verteidigen.

Die Gehaltserhöhungen und die Wohnungsbeiträge der Staatsbeamten. Von ausführlicher Seite wird mitgeteilt: Allen Staatsbeamten, die einen Monatsgehalt von weniger als 120 Frs haben und seit wenigstens einem Jahre im Dienste sind, wird der Gehalt bis zu 120 Frs erhöht werden. Die Beamten, die jetzt 120 Frs haben, werden in Zukunft 150 Frs. und diejenigen mit 150 Frs werden 180 Frs bekommen. Die neuen Budgete wurden auf Grund dieser Berechnungen ausgearbeitet.

Ueber die Wohnungsbeiträge wird von der gleichen Stelle mitgeteilt: Alle Beamten, welche nicht vom Staate oder von der Gemeinde Wohnungen haben, werden Wohnungsbeiträge bekommen. Der Beamte, der Frau und Kinder hat, wird 25 Prozent seines Gehaltes als Wohnungsbeitrag erhalten. Die verheirateten Beamten ohne Kinder werden 20 Prozent und die unverheirateten Beamten 15 Prozent ihres Gehaltes als Wohnungsbeitrag bekommen. Die Auszahlung der Wohnungsbeiträge wird am 1./14. Oktober dieses Jahres beginnen.

Der Verband der eingeborenen Juden und die Revision der Verfassung. Das Centralkomitee des Verbandes der eingeborenen Juden hat an die Blätter folgendes Communiqué geschickt: Das Centralkomitee des „Verbandes der eingeborenen Juden“, hielt am Freitag Abend den 28. Februar (11. März) eine Versammlung ab, um über die für die eingeborene jüdische Bevölkerung aus der Tatsache geschaffene Lage zu beraten, daß unter den der Abänderung unterworfenen Artikeln der Verfassung nicht auch der Artikel 7 figurirt. Der Verband beschloß die Aktion für die Lösung der Judenfrage mit der gleichen Energie auf Grund der, seit der Gründung des Verbandes bezogener Richtlinien fortzusetzen. Das Centralkomitee erklärt, daß die Lösung der Judenfrage nicht unbedingt von der Abänderung des Art. 7 der Verfassung abhängt, da dieser Artikel die Verhältnisse der Fremden in Rumänien regelt, während die eingeborenen Juden entsprechend den alten Gesetzen und Gebräuchen des Landes als Rumänen betrachtet werden und zu betrachten sind. Die rumänische Regierung hat sich übrigens im Jahre 1879 zur Zeit der Diskussion des Art. 7 und nach seiner Ratifizierung durch den damaligen Minister des Innern Basile Boerescu verpflichtet, daß die eingeborenen Juden, sowie es auch stets in der Vergangenheit der Fall war, als eine Kategorie von Rumänen betrachtet werden würden, und daß man gegen sie keine Ausnahmsgesetze schaffen werde. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend wird das Centralkomitee bis zum Schlusse der Konstitutionen den angeführten Kampf führen und bei den konstituierten Gewalten im Staate dahin einwirken, daß sie entweder durch die Feststellung im Artikel 7, daß die eingeborenen Juden Rumänen sind, oder durch das Finden einer Modalität gleicher Art in einem der Konstituenten zur Abänderung unterworfenen Artikel, die Judenfrage lösen. Das Centralkomitee appellirt neuerdings an die rumänische öffentliche Meinung und an alle diejenige, welche nicht von Leidenschaft und Haß verblindet sind, daß sie es in dem übernommenen schweren Werke unterstützen, es nämlich zu bewirken, daß gleichzeitig mit den übrigen Reformen auch die große Reform der Emanzipation der jüdisch-rumänischen Bevölkerung durchgeführt werde. Es kann nicht im Interesse des Landes liegen und es ist auch nicht gerecht, daß dann, wenn durch die durchzuführenden politischen und wirtschaftlichen Umwandlungen das Aussehen Rumäniens geändert wird, einzig und allein die Judenfrage unerledigt bleibe und in dieser Weise ein unheilvoller Zustand der Dinge fortgesetzt wird, der das Land nach innen und nach außen schädigt.

„Transylvanien“. Raumangelshalber erscheint der Bericht über den Turabend in unserer morgigen Nummer.

Wie wir mit Vergnügen erfahren, hat Herr Mihail Stefanescu, der Besitzer der Konfervenfabrik „Gribiza“, von der italienisch-rumänischen Gesellschaft die in der Str. Panariei 77 liegende große Fabrik angekauft, um in diesem neuen Lokale seine Konfervenfabrik zu installieren.

Ausstand der Transportarbeiter in Galaz. Zwischen den organisierten Transportarbeitern und den Unternehmern in Galaz sind schwere Mißbilligkeiten ausgebrochen, die zu einem Ausstande der Arbeiter führten. Die Komitees aller im Syndikate organisierten Kategorien von Arbeitern haben beschlossen, heute eine von ihnen gewählte Abordnung zu den Behörden zu entsenden, um die letzten Schritte zu unternehmen, damit die Unternehmer den von den syndikalistischen Arbeitern aufgestellten Arbeitskontrakt annehmen, widrigenfalls sie den allgemeinen Streik der Arbeiter aller Kategorien in Galaz erklären werden. Die Unternehmer aber wollen von diesen Forderungen nichts hören und sind entschlossen, eine Aussperrung der Transportarbeiter vorzunehmen.

Bergiftung einer Familie durch Nahrungsmittel. In R. Sarat wurde eine aus 6 Personen bestehende deutsche Arbeiterfamilie durch Genuß von Kren vergiftet. Eines der Mitglieder der Familie hatte auf dem Markte diesen Kren gekauft, denn dann Alle zum Suppenfleisch aßen. Kaum aber hatten sie einigemal davon gekostet, als sie Alle begannen, sich über schreckliche Magenschmerzen zu beklagen. Der verwendete Kren war offenbar mit giftigen Kräutern vermischt, die wie Kren aussehen. Das Haupt der Familie, der 63 jährige Peter Blum, und seine Kinder Heinrich, Robert und Pauline befinden sich dank der raschen ärztlichen Hilfe bereits außer Lebensgefahr, während der Zustand der Frau Blums und einer bei ihnen wohnenden verheirateten Tochter ein überaus bedauerliches ist. Es ist nur sehr wenig Hoffnung an dem Aufkommen der beiden Frauen vorhanden. Die Polizei ist jetzt bemüht, den Händler ausfindig zu machen, der die giftigen Kräuter an Stelle von Kren verkauft hat.

Ein Diebstahl von 10.000 Frs. Der Präsident des Sparvereins „Argesul“ in Pitesti Herr Ghica Radulescu behob vorgestern für seine Gesellschaft bei einer dortigen Bank den Betrag von 10.000 Frs in Banknoten von je 1000 Frs und steckte das Geld in eine der Taschen seines Rockes. Als er eine halbe Stunde später zur Bank kam, um eine Zahlung zu leisten, bemerkte er zu seinem Schreck, daß das Geld abgängig war. Herr Radulescu vermochte es nicht, irgend welche Angaben zu machen, welche das Verschwinden des Geldes erklärt gemacht hätten. Er weiß nur soviel, daß er das gehobene Geld in die Tasche gesteckt und es dann, als er es suchte, nicht mehr gefunden hat. Möglich, daß das Geld geklaut, möglich daß es verloren wurde. Die polizeiliche Untersuchung ist im Zuge.

Selbstmord eines Offiziers. Vorgestern hat sich der Oberleutnant des bulgarischen Infanterieregiments 4 Jlsob No. 21 P. G. Constantinescu durch einen Revolverschuß getötet. Der junge Offizier, ein liebenswürdiger und gutmütiger Mensch, hatte sich vor 3 Jahren mit einem Fräulein Achimescu, der Tochter eines Kaufmanns in der Str. Tralan verheiratet. Dem Anscheine nach war die Ehe eine glückliche. In Wirklichkeit aber war das Zusammenleben ein höchst unglückliches. Constantinescu war arm und seine Frau hatte ihm eine ansehnliche Mitgift mitgebracht. Außer ihrem Gelde besaß die junge Frau auch einen ausgesprochenen Hang zum Leichtsinne, der sich schon in ihrer Kleidung und in ihrem ganzen Betragen kundgab. Wenn man sie so sah, machte sie gar nicht den Eindruck einer Offiziersgattin, sondern von ganz was Andern und überdies quälte sie ihren Gatten unaufhörlich. Trotz allem dem liebte Constantinescu seine Gattin, und ihre in der letzten Zeit immer häufiger werdenden Drohungen, daß sie ihn verlassen und die beiden aus der Ehe entsprossenen Kinder mit sich nehmen werde, verstimmten ihn tief. Die Frau aber ließ nicht locker, rief immer wieder lärmende und peinliche Szenen hervor, bis schließlich der gequälte Ehemann den letzten Rest der Fassung verlor und durch einen Revolverschuß ins Herz seinem Leben ein Ende machte. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß es die Zermürnisse mit seiner Gattin waren, die ihn in den Tod getrieben haben.

Anfall auf der Donau. Samstag früh um 9 Uhr ging bei sehr schönem Wetter aus dem gegenüber Turnu-Severin gelegenen Städtchen Gladova ein Boot mit 15 Passagieren nach Turnu-Severin ab. In der Mitte des Stromes kippte das Boot um und alle seine Insassen fielen ins Wasser. Der im Hafen von Turnu-Severin befindliche Remorqueur „Doktri“ der das Unglück bemerkte, eilte den Verunglückten sofort zu Hilfe, es war aber zu spät, da das Boot mit allen seinen Insassen bereits von den Wellen verschlungen war. Dieser schreckliche Unglücksfall hat in Turnu-Severin großen Eindruck hervorgerufen.

Im Tode vereint. Im Jassy hat gestern einer der ältesten Aerzte der Stadt Dr. Wilhelm Finkelschein seinem Leben ein Ende gemacht. Im Laufe der Nacht war seine Gattin, mit der er in glücklichster Ehe gelebt hatte, nach langer Krankheit gestorben. Der Tod der geliebtesten Lebensgefährtin machte auf ihn einen niedererschmetternden Eindruck, und in der ersten Aufwallung des Schmerzes wollte er sich vom Balkon seines Hauses auf das Straßensplaster stürzen, die Hausgenossen vermochten es aber rechtzeitig ihn an der Ausübung seines Vorhabens zu verhindern. Er schien sich daraufhin zu beruhigen und zog sich in seinem Zimmer zurück, wo er einen unbewachten Augenblick bemitzte, um ein großes Quantum Morphium, das er in einer Schublade versteckt hielt, zu verschlingen. Alle Hilfe kam zu spät und nach kurzem Todeskampfe gab der unglückliche alte Mann seinen Geist auf. Dr. Finkelschein, war 70 Jahre alt und war einer der ersten Juden im Jassy, die das rumänische Bürgerrecht erhielten. Die Nachricht von seinem tragischen Tode hat in Jassy den schmerzlichsten Eindruck hervorgerufen.

Todtschlag auf einem englischen Dampfer in Braila. Auf dem in Braila unter englischer Flagge eingetroffenen Dampfer „Indian-Transport“ hat sich vorgestern Abend ein furchtbarer Vorfall zugetragen. Die beiden Matrosen, der Desterreicher Kleant und der Araber Ahat Bessel, die schon seit lange in bitterer Feindschaft lebten, gerieten wieder einmal mit einander in Streit und bald kam es zwischen ihnen zu einem regelrechten Boxkampf, im Laufe dessen Bessel seinem Gegner durch einen furchtbaren Fußstoß in den Bauch zu Boden streckte. Kleant, der kampfunfähig geworden war, erhob sich mühsam und schleppte sich in den Schlafraum der Matrosen, wo er sich hinlegte. Gestern früh wurde er todt aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß Kleant an den Folgen des in den Bauch erhaltenen Fußstoßes gestorben ist. Der Araber wurde verhaftet.

Kosten Sie die köstlichen Ur-Pischinger-Torten. Zu haben in den bedeutendsten Restaurants und Delikatessenhandlungen.

Theater und Kunst.

Symphoniekonzert. Das gestrige Symphoniekonzert war dem Schaffen eines tüchtigen einheimischen Komponisten J. Non-Delescu, gewidmet, der sich als Symphoniker in früheren Zeiten vorteilhaft bei uns einführte. Er brachte zum Vortrag mit Unterstützung des Ministerialorchesters eine Reihe schon gehörter Kompositionen. Als neue Tonerschöpfung galten eine symphonische Dichtung „Wintereindrücke“ („Impresii de Iarna“) und einige Lieder. Das erstere Werk läßt einen starken nachhaltigen Eindruck unter der energischen durchweg einwandfreien Leitung des Komponisten zurück, so daß seine Intentionen in eindringlichster Weise zur Geltung kamen. Die Lieder sind nach Texten von Verlaine und B. Gistriu. Tiefe Empfindung und feinsinnige Satzweise sind auch hier hervorzuheben, besonders hervorzuheben möchte man auf den klangoollen und dankbaren Orchesteratz, der stets wirkungsvoll ist, ohne überladen zu sein. Die bekannte Konzertsängerin, Frau Lucia Cosma, die

schon anlässlich ihres eigenen Konzertes so große Erfolge einheimste, sang diese Lieder. Vorzügliche Vertreterin ihrer Kunst, ausgerüstet mit ungewöhnlichen Stimmmitteln, mit großer Wärme und liebevollem Eingehen auf den tiefen Inhalt der Lieder, brachte sie dieselben zum schönen Ausklang. Reicher Beifall und Blumen wurden ihr zuteil. H. G.

Telegramme.

Die italienische Ministerkrisis.

Rom, 15. März. Es verlautet, daß Salandra die Bildung des neuen Kabinetts übernommen habe. Salandra, der ein führendes Mitglied der Opposition ist, hatte sich in letzter Zeit der Politik Giolitti's genähert und er dürfte auch auf die Unterstützung Sazonov's rechnen können.

Rom, 15. März. „Giornale d'Italia“ erfährt, daß San Giuliano zugestimmt habe, das Portefeuille des Außenwerts im Kabinett Salandra zu behalten.

Abdul Hamid im Sterben.

Paris, 15. März. Aus Konstantinopel trifft die Nachricht ein, daß der Ex-Sultan Abdul Hamid im Sterben liege.

Das Ergebnis der Wahlen in Bulgarien.

Sofia, 15. März. Heute fanden die Neuwahlen statt, deren Ergebnis der Regierung günstig sind. Die Regierung verfügt über 128 Mandate gegen 116 Oppositionsmandate.

Die Unruhen in Epirus.

Athien, 15. März. Die Bewegung der Epiroten gegen die Angliederung des Epirus an Albanien nimmt immer größere Dimensionen an: Die autonome Regierung beruft alle Männer zwischen 19 und 30 Jahren unter die Waffen.

Die russische Spionage in Oesterreich.

Prag, 15. März. Hier wurde der Bankbeamte Gottfried Swoboda unter dem Verdachte der Spionage zugunsten Rußlands verhaftet.

Neuerungen des Grafen Witte über die politische Lage.

Budapest, 15. März. Ein Redakteur des Blattes „Az Est“ hatte eine Unterredung mit dem Grafen Witte, in welcher sich dieser über die auswärtige Lage folgendermaßen äußert:

Graf Witte versicherte zunächst, daß einerseits die deutsche und österreichische, andererseits die russische Presse in mancher Hinsicht übertrieben haben. Dadurch wurde ein gewisses Mißtrauen erweckt, welches in den Absichten Rußlands und seiner Regierung keine Begründung findet.

Daß noch eine gespannte Stimmung besteht, ist darauf zurückzuführen, daß die Lage noch nicht vollständig geklärt ist. Im vorigen Jahr war die Lage verworrener und hat mehr Anlaß zu Besorgnissen gegeben. Ich will die heutige Lage nicht mit der vorjährigen vergleichen. Es gibt aber in der heutigen Situation etwas, was man nicht als normal und vielleicht einigermaßen als eine krankhafte Erscheinung bezeichnen kann. Ich finde dafür vier verschiedene Ursachen.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ über die deutsch-russischen Beziehungen.

Berlin, 15. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die „Petersburger Börsezeitung“ bringt einen Artikel in Sperrdruck, der sich über den hohen Stand der russischen Heereseinrichtungen verbreitet und deren offensive Kriegsbereitschaft neben der Ermüdung der friedlichen Tendenz der Politik des Zaren unterstreicht. Wir fühlen kein Bedürfnis, an dem gewiß berechtigten Lob des russischen Heeres Kritik zu üben, vermögen aber keinen Grund zur Beunruhigung daraus herzuleiten. Vielmehr ist die kriegerische Ueberlegenheit gestimmte Erörterungen die guten Beziehungen der beiderseitigen Regierungen ebenso wenig führen können, als es der unbegründete Alarmruf getan hat, der neulich in einer Petersburger Korrespondenz eines deutschen Blattes zu lesen war. Ueberhaupt wäre es verkehrt, eine entscheidende Bedeutung für die Gegenwart darin zu erblicken, wenn sich von Zeit zu Zeit mit Hilfe von Druderschwarzze die alte Erfahrung bestätigt, daß durch nationalistische Erregungen die feststehende Ehrlichkeit der offiziellen Friedenspolitik zu kompromittieren versucht wird. Wir stimmen mit der „Kosjitsja“ ganz darin überein, daß die Regierungen der beiden benachbarten Reiche nicht die Absicht haben können, über die Legende von der russisch-deutschen Freundschaft das Kreuz zu machen.

Zu diesen Auslassungen schreibt die „Kölnische Zeitung“: Der bekannte Petersburger Bericht der „Köln. Ztg.“ war kein Alarmruf, weil er nur Dinge mittelte, die jedem bekannt sind, der berufsmäßig die Entwicklung verfolgt. Daß er nicht unbegründet sei, beweist nichts schlüssiger, als die Bestätigung seines Inhaltes durch die „Petersburger Börsezeitung“. Die von der „Nordd. Allg. Ztg.“ hervorgehobene Ehrlichkeit der offiziellen Friedenspolitik bedürfte jedenfalls einer Einschränkung. Mit den allgemeinen Bemerkungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ schaffe man keine Tatsachen aus der Welt. „Solange nicht sachlich nachgewiesen wird, daß die Darlegungen unserer russischen Mitarbeiter falsch sind, behaupten wir, daß sie tatsächlich richtig sind.“

Im Interesse einer ununterbrochenen Beschäftigung des Blattes, werden die P. G. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst sogleich einschicken zu wollen.

Die Falle.

Detectivnovelle von Alfred Brice.

„Sehr wohl, ich werde sofort bei Ihnen vorsprechen.“ Tom Blad, der bekannte Detectiv, hängte den Hörer des Telefons wieder an und schlüpfte die Mütze aus seiner kurzen Tabakspfeife heraus.

„Es scheint wirklich, als ob ich nicht einen Tag in Ruhe zu Hause zubringen kann.“

Es war der bekannte Bankier Nossig gewesen, der ihn um seinen sofortigen Besuch gebeten hatte, und zehn Minuten später ließ der Detectiv sich bereits bei ihm melden. Nossig selbst empfing ihn und bat ihn, in den Salon zu kommen, wo noch zwei andere Personen der Zukunft John Blads harrieten.

„Meine Tochter Elise“, stellte der Bankier vor, und der Detectiv betrachtete mit Interesse das hübsche junge Mädchen. „Ungefähr zwanzig Jahre“, dachte er, „sehr nettes Benehmen, scheint ein wenig herrschaftliche Hausdame.“ Sehr schick, scheint in Paris arbeiten zu lassen, muß aber auch anderwärts sehr wirtschaftlich sein, denn an ihrem Fingerringel klebt Fußbohnenschwamm.

„Baron von Schneidewitz“, stellte nun der Bankier den Herrn vor, der mit großem Interesse dem Erscheinen des Detectivs entgegengekehrt hatte, „im Vertrauen darf ich Ihnen wohl sagen, daß meine Tochter sich demnächst mit ihm verloben wird.“

„Zwanzig Jahre alt, der richtige Typ für Frauen, hübscher Kerl, aber nicht mein Geschmack“, war der erste Gedanke John Blads, der auch den Gast des Hauses sofort einer unauffälligen Musterung unterzog. „Mädchen gern den Gent spielen, aber der Geschmack scheint zu fehlen. Das ganze Kostüm sehr auffallend. Hat die Beinkleider weit umgeschlagen, wahrscheinlich um die bunten seidernen Strümpfe zu zeigen.“

Dann wandte er sich an den Bankier.

„Sie vermüssen einen kostbaren Brillanten, wenn ich Sie am Telefon recht verstanden habe?“

„Ja, und das ganze Haus ist in Aufregung darüber.“ Blad lächelte.

„Allerdings, das kann ich mir denken. Die Möbel sind alle bereits in diesem Zimmer von ihren Plätzen gerückt worden, den Kohlenbehälter hat man auch schon durchsucht und, wie es scheint, hat man sogar unter den Tischfüßen nachgesehen.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Nossig überrascht.

„Verehrter Herr, Ihre Dienerschaft scheint mit Bohnenschwamm nicht zu sparen, und man erkennt auf dem Barocktisch deutlich jede Schwamme.“

„Die Hauptfrage für uns“, nickte sich jetzt der Baron in das Gesicht, „ist nun, ob Sie den Stein finden können. Wir können es nicht, und gefunden muß er auf jeden Fall werden. Mir liegt besonders viel daran, denn man könnte sonst glauben, daß ich...“

„Unsum, Baron“, unterbrach ihn das junge Mädchen. Sie befehdigen uns, wenn Sie so etwas nur annehmen können.“

„Es ist nämlich eine äußerst merkwürdige Geschichte.“

erklärte der Bankier. „Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, beabsichtigt meine Tochter, sich in allerhöchster Zeit zu verloben, und ich zeigte dem jungen Paar einen Stein, den ich ihr schenken wollte.“

„Welchen Wert hatte er?“ fragte der Detectiv.

„Zwölftausend Mark. Aber lassen Sie mich zu Ende erzählen. Während wir den Stein betrachteten, stieß ich aus Versehen an dieses kleine Tischchen. Es gab nach, kippte um, ich suchte unwillkürlich zusammen und ließ den Stein fallen. Und jetzt beginnt das Merkwürdige der ganzen Geschichte. Wir haben ihn nirgends hinrollen und seit diesem Augenblick ist er spurlos verschwunden.“

„Der Baron hob sofort den Tisch auf“, erzählte die Tochter des Bankiers weiter, „und wir alle drei durchsuchten sorgfältig das Zimmer, aber der Brillant blieb verschwinden. Es ist natürlich selbstverständlich, daß er irgendwo unbeachtet liegt, an irgendeinem Platze, an dem wir nicht denken, und deshalb haben wir Sie herbeigerufen. Ihnen wird es sicher ein leichtes sein, den Stein zu finden. Wir wissen nicht, was wir sonst täten.“

Sie lachte hell auf und der Baron nahm jetzt Gelegenheit wahr, auch seinerseits über die erzielten Resultate zu berichten.

„Herr Nossig und ich haben auf meinen Wunsch unsere Taschen entleert und Fräulein Elise hat ihre Kleider ordentlich durchgeschüttelt. Wenn Sie eine Durchsuchung meiner Person für nötig halten, siehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung. Der Stein muß unbedingt gefunden werden. Verzeihen Sie sich, bitte, in meine Situation. Herr Nossig hat keine Verantwortung, sich selbst zu beschließen, seine Tochter steht außer jedem Verdachte, das Ding kann sich nicht in Luft aufgelöst haben, und da ich die einzige fremde Person bin, die bei dem Zwischenfall anwesend war, so muß auf jeden Fall, wenn auch kein Verdacht, so doch ein Mißtrauen gegen mich übrig bleiben. Deshalb habe ich darauf gebrungen, Sie, Herr Blad, hinzuziehen.“

„Wir haben bereits das ganze Zimmer durchsucht“, bemerkte der Bankier.

„Unter dem Fenster, unter dem Sessel, kein Plätzchen ist undurchsucht geblieben. Sogar in dem Kohlenkasten haben wir nachgesehen, obgleich wir wußten, daß der Brillant unmöglich dorthin gefallen sein könne. Dann haben wir wieder das Zimmer in Ordnung gebracht und nach Ihnen telephoniert. Aus dem Fenster kann er nicht gefallen sein, denn es war geschlossen, und auch die Dienerschaft können wir nicht verdächtigen, denn auf den Rat des Barons haben wir allein das Zimmer durchsucht.“

„Das war sehr vernünftig“, bemerkte der Detectiv, „denn damit entfällt auch die Möglichkeit, daß irgendeiner der Angestellten den Stein gefunden und heimlich beiseite gebracht haben könnte.“

„Sie werden bestimmt Ihren Ruf als tüchtiger Detectiv zu wahren wissen“, meinte lächelnd der Baron. „Wir haben jede Hoffnung aufgegeben, den Stein zu finden, aber wir sind überzeugt, daß es Ihnen ein leichtes sein wird.“

„Wollen Sie bitte einmal Ihren Mund weit öffnen?“

Auch dieser Grund wich ja nicht völlig von der Wahrheit ab. Seine dreihundert Franken waren schon bedenklich zusammengeschmolzen, und jeder Brief des Vaters schloß mit der Aufforderung, ja recht sparsam zu sein, da auch das Leben der Familie in Frankfurt viel Geld kostete. „Ja, wenn der Onkel lebzig geblieben wäre“, dachte dann jedesmal Götz Krafft.

Als er Löwenfeld diesen Einwand als Entschuldigung vorbrachte, stieg eine neue Sorge in seinem Innern auf. Wenn er nun nachgab, wenn er dem Freunde zuliebe ein gut Teil seiner Freiheit wirklich opferte, dann gab's noch einen harten Stauß mit dem Vater, denn Geld würde das Verbindungsleben die Masse verschlingen. Diese Herren Schluppenstäd, Reinecke und Co. haben gerade nicht darauf aus, als ob sie jedes Frankenstück dreimal in der Hand herumdrehen, ehe sie es ausgeben.

„Sie sind ja heute so still, Herr Krafft“, sagte die Löwenfeld. „Ich habe Sie heute Vormittag nicht gesehen. Ich hab' gestern Abend Ihr Frauenstück Otho gelesen, das Sie aus Frankfurt kommen ließen und mir geliehen haben.“

Da horchte Götz doch auf.

„Nehmen Sie mir meine Offenheit nicht übel, Herr Krafft, das riecht noch nach der Schulstube, nach Reminiscenzen aus Schiller und Goethe, aber Wärme steckt drin, und Leidenschaft, ja Leidenschaft zum Donnerwetter — der andere begeisterte sich ordentlich.“ — „Sie müßten erst mal ein herbes Stück Leben hinter sich haben, dann schreiben Sie nochmal ein Drama, vor dem alle Welt Achtung hat.“

Ein stolzes Gefühl zog durch Kraffts Brust.

An dem Urteil dieses Juden lag ihm viel, soviel, daß er den Otho gar nicht hatte hergeben wollen, in dem die aus Tacitus Historien entzündete Begeisterung sich einst zwischen den lateinischen Aufsätzen und mathematischen Aufgaben der Unterprima ausgetobt hatte.

Vor Löwenfeld schämte er sich ordentlich des Weges, den er jetzt, durch den Freund fast gezwungen, gehen sollte. Er war froh, daß der morgen nach Genf ging.

Löwenfeld sprach noch ein Danges und Breites über sein Stück. Götz Krafft hörte aber nur halb hin. Diesen Otho und alle Römerdramen hatte er fürs erste ad acta gelegt. Dann galt's einen Griff zu ihm hinein ins volle Menschenleben, nun galt's erleben, ehe man auf's neue schaffen wollte, lernen, ehe man wieder einmal zur Feder griff, erforschen, vielseitigst Bitteres erfahren, das fühlte er.

Löwenfeld schloß seine Auseinandersetzung:

„Wir werden uns wiederfinden, Herr Krafft, in Ber-

wandte Blad sich nach einem kurzen Augenblick des Nachdenkens an den Baron. Der junge Mann gehorchte, und Blad blühte eifrig hinein, als hoffte er, dort den vermissten Stein zu finden.

„Sie begreifen hoffentlich, daß ich keinen Verdacht aussprechen will, ich tue nur das, was man in solchen Fällen zu tun pflegt.“

„Ich verstehe vollkommen“, antwortete der Baron, „und ich stehe Ihnen in jeder Beziehung zur Verfügung.“

„Dann ziehen Sie bitte Ihre Schuhe aus.“

Der Detectiv durchsuchte sorgfältig jeden einzelnen Schuh und fuhr mit der Hand langsam und bedächtig jede Falte im Leder entlang.

„Ihre Taschen haben Sie, wie Sie sagten, bereits entleert. Ich brauche Sie also nicht nochmals zu befehligen.“

Dann wandte er sich an den Bankier.

„Es ist wohl überflüssig, Sie zu durchsuchen. Wenn der Stein in einer Ihrer Schuhe gemischt wäre, müßten Sie es unbedingt fühlen, und Ihre Taschen haben Sie auch bereits durchsucht, wenn der Brillant durch ein Wunder vielleicht hineingeraten sein sollte. Und Sie, grüdiges Fräulein, bestätigen mir auch, daß der Stein nicht in Ihrem Besitz ist. Wenn Sie nun gestatten, werde ich jetzt an die Arbeit gehen. Sie haben vielleicht die Güte, Herr Nossig, einem Diener zu klingeln.“

Er hob die Sessel in die Höhe und schüttelte sie und durchsuchte sie aufmerksam von beiden Seiten.

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Stein sich irgendwo eingeklemmt hat.“

Dann legte er alle Gegenstände, die sich in dem Zimmer befanden, auf einer Stelle zusammen und durchzog sie einer sorgfältigen Untersuchung, während die drei Personen, in einer Ecke des Zimmers stehend, seinem Vorgehen mit atemloser Spannung folgten. Schließlich fuhr er mit einem dünnen Stahl nochmals die Nähte entlang.

„Darum habe ich gar nicht gedacht“, rief das junge Mädchen.

„Schneiden Sie den Stoff auseinander, wenn Sie es für nötig halten“, rief der Bankier.

„Danke, das genügt bereits“, antwortete Blad und ging langsam durch das Zimmer. „Also der Kohlenkasten ist auch bereits durchsucht? Dann muß ich wo anders nachsehen.“ Und er ließ durch den Diener das Feuer im Herd auslöschen.

„Auch daran haben wir nicht gedacht“, rief der Baron überrascht, aber auch dort blieb alles Suchen vergebens.

„Stills, ohne sich um die anderen zu kümmern, setzte der Detectiv seine Nachforschungen fort. Endlich schlittete er mühsam die Schultern.

„Ich bin zu Ende“, sagte er in einem Tone schlecht verhehlter Bitterkeit. „Ich gebe es auf. Der Stein befindet sich nicht mehr hier in dem Zimmer.“

„Aber das ist doch Unsin, Herr Blad“, widersprach der Bankier. „Wie Sie selbst sagten...“

„Ich habe das Zimmer auf das sorgfältigste durchsucht und kann ihn nicht finden. Mehr kann ich nicht tun. Sie-

lin vermutlich, Sie als Dichter und ich als Kritiker, denn, wo das drin steckt, wie sagt doch der alte Horaz: „Natum expellat furca, tamen usque recurret.“

„Und Sie werden mir hoffentlich ein strenger, aber gerechter Richter sein.“

Er reichte Löwenfeld die Hand. „Auf Geistesgemeinschaft.“

Der Abend des Tages, an welchem Löwenfeld im Genf weilte, kam heran. Festlich hatten die Deutonen den oberen Saal des Casino du Musée auf der Place de la Riponne für ihre Antrittskneipe ausschmücken lassen.

Denn den Ehren Gästen, Gästen und Keilschneidern mußte imponiert werden. Sogar ein kleines Orchester hatte man sich geleast. Des alten Kaisers Büste, von einem Flor zwar umhüllt, aber mit Eichenslaub bekränzt, stand auf einer Gipskonsole an der breiten Mittelwand des Saales, darunter die des muremehr regierenden Kaisers Friedrich und die des damaligen Kronprinzen Wilhelm.

Witzblank gepußt glänzten die Schläger, die vor den Ehrensitzen des Präsidiums und des Fuchspräsidenten lagen, blitzblank die Nägel der Kommerzbücher, denn die Bücher waren noch alle sehr neu. Unter dem Tische räkelte sich Hektor, der Renommierhund, eine große, gelbe, deutsche Dogge mit gutmütigen Augen. Ein schon etwas ällicher Diener, ein Deutsch-Schweizer, der die sonstigen Stunden seines Lebens als Eckenspieler am Kaufmann Bahnhofs verbrachte und der heute eine große bunte Mütze in den Farben der Verbindung trug, traf eben unter Reinecke und Graf Schluppenstädts Anordnung die letzten Vorbereitungen, denn Punkt acht i. t. sollte der Kommerz seinen Anfang nehmen, und es waren nur noch fünf Minuten.

„Also, mein lieber Schluppenstäd“, sagte Reinecke, — diese vertrauliche Anrede, dem Grafen und Rüststieroffizier gegenüber, tat ihm besonders wohl — „Sie haben die Güte, nachdem ich den Kommerz mit ein paar Worten eröffnet habe, das Malheurhoch auszubringen, an das sich der Gesang des „Seil dir im Siegerkranz“ schließt — ah — nicht wahr?“

„Aber mit Vergnügen, mein lieber Reinecke, mit Vergnügen und dann — ah — diese Schweizer Studiosi, die werden ja wohl auch was vom Stapel lassen ah — Sie haben doch den Präsident der Fingiers und den der Belvestiens eingeladen — wie ist es denn mit dem Galvetiens?“ — (die französischen Majale machten sich wunderbar in dem Munde des Rüststierleutnants, sie klangen wie preußischer Janasentent).

(Fortsetzung folgt.)

Götz Krafft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillebauer.

38

Ein Gedicht von Heine fuhr dem da drunten durch den Sinn. Im Weiterrschreiten murmelte er halb laut vor sich hin:

Wenn ich an deinem Hause
Des Morgens vorübergeh',
So freut's mich, du liebes Kleine,
Wenn ich dich am Fenster seh!

Mit deinen schwarz-braunen Augen,
Stehst du mich forschend an,
Wer bist du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?

Ich bin ein deutscher Dichter
Bekannt im deutschen Land,
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt manchem im deutschen Land
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt.

Bei der dritten Strophe mußte er lächeln. Aber es war ein bitter-süßes Lächeln, das jetzt um Götz Kraffts Lippen huschte. Wie man das heutzutage wohl anfangt, ein deutscher Dichter zu werden, die schlimmsten Schmerzen, in diesem Augenblicke des Lebens hätte er sie um diesen Preis gerne auf sich genommen. Und wie eine bange Ahnung stieg es in seinem Herzen empor, daß sie trotz alledem seiner warteten, auch dann, wenn sein Name derstunft nicht unter den besten genannt werden würde.

Nach dem Mittageffen saß er eine Stunde mit Löwenfeld zusammen. Dieser sagte ihm, er wolle morgen einen Ausflug nach Genf machen, ob er mit von der Partie sei?

Götz Krafft dankte. Aber er schaute sich, dem neu-gewonnenen Studiengenossen den wahren Grund anzugeben, denn er mußte ja, wie der von den Deutonen und allem, was drum und dran hing, dachte.

So machte er Ausflüchte. Es sei zu teuer. Er topfle den nächsten Monat für diese Sprigtour abwarten.

Hartlich wird das Ding eines Tages wieder zum Vorschein kommen, aber ich finde ihn nicht."

"Aber Herr Blac, ein Mann von Ihrer Bedeutung wird sich doch nicht bei einem so einfachen Falle geschlagen erklären?" meinte der Baron.

"Was soll ich tun?" war die ängstliche Antwort. Gerade die einfachsten Fälle sind oft unlösbar. Ein Stein ist verloren worden, seinen Verdacht zu äußern, ist unmöglich, also... Und wieder suchte er die Achseln.

"Ich muß Ihnen gestehen, Herr Blac", sagte der Bankier, "daß Sie mich ein wenig enttäuscht haben. Sie geben das Spiel ziemlich schnell verloren. Als der Herr Baron mir riet, mich an Sie zu wenden, war ich überzeugt, daß Sie den Brillanten bestimmt herbeischaffen würden."

"Es tut mir wirklich leid, aber auch ich bin nur ein Mensch. Ich habe nicht immer Erfolg, und jede Minute, die ich hier zubringe, wäre verlorene Zeit."

"Dann will ich Sie nicht länger aufhalten," war die kühle Antwort. "Was darf ich Ihnen..."

"Bitte sehr, ich liquidiere nur, wenn meine Mission erfolgreich war. Ich habe die Ehre." Er machte eine Verbeugung und verließ das Zimmer.

"Diese Detektivs", lachte der Baron. "Sie taugen alle nichts."

"Der arme Mann! Er tat mir wirklich leid," antwortete Elze, "als er so unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte."

"John Blac!" las der Bankier auf der Visitenkarte, die ihm am nächsten Tag von einem Diener in sein Zimmer gebracht wurde. "Ich lasse bitten."

Den ganzen Morgen hatte er dazu veranlaßt, das Zimmer nochmals zu durchsuchen, und das ergebnislose Resultat hatte nicht dazu beigetragen, seine schlechte Laune zu verbessern.

"Und doch muß der Brillant in dem Zimmer sein", hatte er eigensinnig immer und immer wieder gesagt. "Ich selbst habe ihn in der Hand gehabt, weder Elze noch der Baron werden ihn gestohlen haben..."

Der Detektiv begrüßte den Bankier und holte einen in Papier gewickelten Gegenstand aus der Tasche. "Bitte, hier ist Ihr Brillant. Aber ich muß Sie um Entschuldigung bitten, wenn ich meine Befugnisse überschritten haben sollte. Sie gaben mir den Auftrag, den Brillanten zu finden, ich benutzte die Gelegenheit, um mit dem Herrn Baron ein ernstes Wortchen zu reden."

"Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß er...?" "Natürlich meine ich damit, daß er den Brillanten hatte. Ueber diese Tatsache war ich mir gestern schon klar, als ich zwei Minuten hier war."

"Und warum sagen Sie es nicht sofort?"

"Weil... weil ich eben ein Detektiv bin. Als Sie mir erzählten, daß der Stein spurlos verschwunden war, zweifelte ich nicht einen Augenblick daran, daß einer von Ihnen sich ihn angeeignet hatte. Alles andere, was ich dann tat, das Zimmer durchsuchen und so weiter, war nur ein Bluff, um den Täter sicher zu machen."

"Aber... aber..."

"Bitte, unterbrechen Sie mich nicht. Während Sie mir die Einzelheiten erzählten, hatte ich Gelegenheit, alle genau zu beobachten. Schon bei meinem Eintreten in das Zimmer waren mir die umgeschlagenen Beinleider des Barons aufgefallen. Es handelte sich für mich nur darum, festzustellen, ob der Brillant, den ich in der Falte des linken Beins entdeckte, zufällig hineingefallen wäre, oder ob ihn der Baron nicht vielleicht dort versteckt hätte... Der Plan war nicht schlecht angelegt. Selbst wenn der Stein bei ihm gefunden worden wäre, hätte er sich damit entschuldigen können, daß es nur ein unglücklicher Zufall sei. Und ich bin gewohnt, ganze Arbeit zu verrichten."

"John Blac hielt einen Augenblick inne. "Als ich Sie verließ, war mein Entschluß gefaßt. Ich verberg mich in der Nähe Ihres Hauses und brauchte nicht lange zu warten, bis der Baron erschien. An der Tür blieb er stehen. Ich konnte nicht sehen, was er tat, aber ich wußte es. Er nahm den Stein aus seinem Vest, aus Furcht, ihn unterwegs zu verlieren. Das war für mich der Beweis, daß der Brillant nicht zufällig dorthin gelangt war. Ich jagte ihm in seine Wohnung und hatte mit ihm eine ziemlich erregte Auseinandersetzung. Er war so vernünftig, schließlich einzusehen, daß hartnäckiges Leugnen ihm nur schaden könnte, und er handigte mir den Stein aus. Dann unterhielten wir uns noch eine Weile ganz freundschaftlich, und um ganz kurz zu sein, wir wollten fest, daß wir uns schon längere Zeit kennen, daß der Baron aber damals bereits ein gewiegter Hochstapler war."

"Ich muß Sie wirklich wegen meines gestrigen Benehmens um Entschuldigung bitten, Herr Blac", meinte der Bankier verlegen.

"Keine Ursache, das bin ich gewohnt. Aber nun gehen Sie zu Ihrer Tochter und schenken Sie ihr den Ring als Trost dafür, daß aus der Verlobung nichts geworden ist..."

Erinnerungen an die Königstragödie in Portugal.

Der französische Schriftsteller Corpechot veröffentlicht ein an Erinnerungen und Anekdoten reiches Buch über die Königin-Witwe Amalie von Portugal. Das "Journal" entnimmt diesem Buche eine, zum Teil auf Urkunden, die bisher unbekannt waren, beruhende Schilderung des Attentats, dem der König Dom Carlos und sein Sohn, der Kronprinz, als Opfer der diktatorischen Gewalttherrschaft Francos, erliegen. "Am Morgen", so liest man dort, "hatte die Königin durch die Zeitungen erfahren, daß Franco, nachdem er einen Putschversuch in härtester

Weise unterdrückt und die Führer dieser revolutionären Bewegung in Haft genommen hatte, dem König ein geradezu furchtbares Dekret hatte unterzeichnen lassen. Dieses Dekret gab das Leben aller Gegner Francos in die Hände des Diktators. Man hatte der Königin erzählt, daß ein Staatsmann ausgerufen habe: "Der König unterzeichnet sein Todesurteil." Sie hatte darauf dem Minister sofort mitteilen lassen, daß, wenn er für Dom Carlos irgendwelche Gefahr fürchtete, es für sie sehr leicht sein würde, ihn unter irgendeinem Vorwande auf dem Lande zurückzuhalten. Franco hatte geantwortet, daß das Dekret nicht die Tragweite habe, die man ihm unterschleibe, und daß keinerlei Ruhestörungen in der Stadt zu fürchten wären. Der Hofzug, der auf dem anderen Dejeuner ankommen sollte, hatte fast zwei Stunden Verspätung. Als es halb 5 Uhr schlug, näherte sich endlich der kleine Dampfzug, auf dem das Königspaar über den Fluß fuhr, der Landungsbelle. Korn stand mit sieghaftem Lächeln die Königin. Als sie den Fuß auf den Hafendamm setzte, überdeckte man ihr Blumen, indem man sie in der Hauptstadt willkommen hieß. Der König wurde von den Staatsbeamten begrüßt. Er hatte eine längere Unterredung mit Franco. Nichts deutete auf ein näheres Urtheil hin. Nichts ließ ahnen, daß auf diese so ruhige, so friedliche Minute eine tragische Minute folgen sollte. Der König, die Königin und die beiden Prinzen steigen in einen offenen Wagen.

Plötzlich erklingt hinter dem königlichen Wagen ein Knall. Der König hebt wie zur Abwehr den Arm, läßt ihn wieder fallen und sinkt in die Ritzen des Wagens zurück. Er ist tot! Eine Kugel hat ihm den Nacken durchbohrt, ist durch die Halsschlagader gefahren und hat dann den dem König gegenüberstehenden Kronprinzen getroffen. Der verwundete Prinz sucht seinen Revolver zu packen. Der Mörder ist aber schneller als er: er ist um den Wagen herumgelaufen, auf den Bürgersteig getreten und gibt, indem er den Lauf seines Gewehres dem Kronprinzen Dom Luiz fast ins Gesicht steckt, noch einmal Feuer. Die Königin hat das gesehen, ist aufgesprungen, um den Schuß abzuwehren, und sucht mit ihrem Blumenstrauß den Mörder zu blenden und zurückzustoßen. Zu spät!... Der Kronprinz, dessen Schädel zerföhret ist, liegt im Todeszuckungen. Der Mörder weicht zurück. Die Königin wirft sich schützend vor ihren letzten Sohn. Auf sie zielt jetzt der erbärmliche Mordbaube. Ihrem Gesicht gegenüber sieht sie das schwarze Loch des Gewehrlaues. Der Schuß muß losgehen, schon sieht sie die Kugel, die ihr gilt, kommen. In diesem Augenblick senkt sich das Gewehr, der Mann wankt; ein Offizier hat ihm seinen Säbel durch den Körper gejagt. Nun kommen aber Schüsse von dem Bogenhallen her. Mordgesellen, die hier wie hinter den Bäumen eines Waldes versteckt sind, schießen auf die königliche Familie wie auf Jagdwild. Eine Kugel trifft den Nam Dom Manuela. Dem Richter gelingt es endlich, seine vier Pferde herumzureißen und in die Arsenalstraße hineinzufahren; da das Tor des Arsenal geöffnet ist, jagt er den Wagen rasch hinein.

Der Herzog von Oporto, die Flügeladjutanten, ein paar Personen aus dem Gefolge der königlichen Familie haben sich, mit dem Säbel oder dem Revolver in der Hand, auf die Mörder gestürzt. Zwei Männer, die auf den königlichen Wagen zielten, werden niedergeschlagen, und die von wilder Panik ergriffene Menge flieht nach allen Richtungen hin.

Bunte Chronik.

Die Bankindustrie in Newyork. Felix Ferrero, der bekannte Newyorker Berichterstatter des "Corriere della Sera", sendet seinem Blatte einen recht interessanten Bericht über die jenseits des Weltmeeres wüthende Banketsucht. Es ist erstaunlich zu vernehmen, daß während der Newyorker Saison, die von Anfang November bis Anfang April dauert, ungefähr zweitausend Bankete stattfinden, so daß im Durchschnitt vierzehn auf seinen Tag kommen. Es handelt sich dabei um öffentliche Bankete, worunter man zunächst die versteht, an denen gegen ein Eintrittsgeld Jedermann teilnehmen kann, der einen Frack sein eigen nennt. Weiter muß man zu den öffentlichen Banketen politische Bankete rechnen, sowie Bankete bei Kongressen und solche, die zu Ehren bekannter Persönlichkeiten gegeben werden. Vor dreißig Jahren gab es in Newyork alljährlich nur ein halbes Duzend Bankete, doch waren damals noch nicht Hotels und Restaurants vorhanden, die anderthalbhundert Banketgästen Unterkunft gewähren konnten. Seit jener Zeit hat man gewaltige Fortschritte gemacht. Die großen Hotels, wie "Astor House", "Waldorf Astoria", "Astor", "Bambergh", "Belmont" und ein Duzend andere sind wie Pilze aus der Erde geschossen. Die amerikanischen Milliardäre sind unter die Hoteliers gegangen und haben die oben angeführten, nach ihren Namen bezeichneten Riesenhôtels gebaut. In jedem dieser Riesenhôtels gibt es großartige Festfeste für Versammlungen und Bankete, die man füllen muß. Deshalb haben die Hoteliers in ihrem charakteristischen Geschäftssinne Herren der guten Gesellschaft in Brod und Lohn genommen, deren Aufgabe darin besteht, Empfänge und Bankete zu organisieren. Das war der erste Schritt zur Schaffung einer eigenen Banketindustrie. Sobald die Zeitungen melden, daß demnächst der Großban von Turkestein oder ein berühmter Philosoph aus dem Fürstentum Biedienstein oder der Vetter im vierten Grade des Oberstallmeisters des Kaisers von Rußland oder Carnegies Amme in Newyork eintreffen werde, setzt sich der Banketorganisator in Bewegung. Und alle Vorbereitungen für ein Banket sind getroffen in dem Augenblick, da die berühmte Person in Newyork an Land geht. Bevor noch das unglückliche Opfer ahnt, welches Geschick seiner harrt, wird es ergreifen, im Automobil entführt und an die

Chrentafel geschleppt. Aber wo findet der Organisator die Banketgäste? Das ist nicht schwer. Es gibt Banket-habitués wie es Premierhabitués gibt, oder solche, die an allen öffentlichen Feiern und Festlichkeiten teilnehmen. Diese Habitués bilden den Kern der Banketgesellschaft; Neugierige oder solche, die sich aus einem anderen Grunde nicht ausschließen können, vervollständigen die Tafelrunde. Das Eintrittsgeld beträgt gewöhnlich 10 Dollars.

Der reichste Mann der Welt. Man schreibt aus Brüssel: Der hiesige "Soleil" hat sich die Steuereinschätzung des bekannten amerikanischen Milliardärs John D. Rockefeller, der als der reichste Mann der Welt gilt, behufs Zahlung der vom Präsidenten Wilson im Dezember 1913 eingeführten neuen Einkommensteuer verschafft. Daraus geht hervor, daß der Petroleumkönig selbst sein Jahreseinkommen auf rund 100 Millionen Dollars d. i. 500 Millionen Francs angibt. Rockefeller verdient also täglich gegen anderthalb Millionen und in der Minute 862 Frs. Neben ihm ist Mr. Andrew Carnegie, der sich auf das bescheidene Jahreseinkommen von 15 Millionen Dollars d. i. 75 Millionen Francs eingeschätzt hat, in den Augen Rockefeller's bloß ein Well off man, d. h. ein Mann von recht mittleren Vermögensverhältnissen.

Mißhandelte Füße. Füße und Zähne des Kulturmenschen sind leider so stark verblödet, daß Zahnärzte und Hühneraugenoperateure in Erstausen geraten, wenn ihnen Jemand mit 32 unversehrten Zähnen und einem hühneraugenlosen Fuß begegnet. Im Märzheft des "Kosmos" schreibt Dr. H. Janßen mit Recht: "Wir genießen durchwegs zu weiche Speisen und tragen zu enges Schuhwerk. Unsere Füße zwingen wir in viel zu enge Stiefel ein. Die Damenstiefel haben meistens auch noch zu hohe Hacken. Unser Fuß ist von Natur kräftig und groß, so daß er eine breite Stützfläche bietet, wie sie unser Körper verlangt. Aber die Dichter haben so oft das schmale, zierliche Füßchen besungen, daß der natürliche, große Fuß in Mißtreue geraten ist und ein Privilegium der Elephanten wurde. Mit Entsetzen erfüllt uns ein Vergleich des klassischen Fußes, den die Meister der Griechen in ihren Kunstwerken plastisch darstellten, mit unseren eigenen. Der enge Schuh hat unsere vier kleinen Zehen stark zusammengedrückt und gestapelt nur der großen Zehe, sich richtig auszubreiten. Auch bei gutem Wetter sind viele Menschen nicht mehr im Stande, weit zu gehen und große Fußmärsche zu machen. Langes Stehen können noch viel weniger Leute aushalten... Hätten wir von Jugend auf bequemes Schuhwerk getragen, wir wären ein ganz Teil gesünder, und es kam nicht dringend genug empfohlen werden, weites Schuhwerk für die Kinder zu kaufen und es rechtzeitig zu erneuern, wenn der Fuß wieder ein Stück gewachsen ist."

Der König der Belgier und der Schlagsch. König Albert bemerkte, wie die "Brüsseler Weltaische Gazette" berichtet, neulich bei einem Ball am Hofe, daß eine Dame der hohen Gesellschaft nicht nur sehr tief ausgeschnitten war, sondern auch ein nicht besonders weit hinunterreichendes geschlitztes Kleid trug. Er winkte den Hofmarschall Grafen de Merode heran und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Graf de Merode ging daraufhin geradenwegs auf die Dame zu, bot ihr galant den Arm und durchschritt mit ihr den Saal. Die Dame war anfänglich sehr geschnitten, fiel aber aus allen Himmeln, als in der Nähe einer der Türen der Hofmarschall ihr sagte: "Ewige Frau, Seine Majestät hat bemerkt, daß Ihr Kleid aufgetrennt ist, und hat mich beauftragt, Sie zu einer Kammerfrau zu bringen, die den Schaden beseitigen soll...". Ehe die Dame zur Bestimmung gekommen war, sah sie bereits in ihrem Wagen, der sie heimbrachte.

Eine Million für Pfadfinderkolonien. In München starb vor einigen Tagen plötzlich der bekannte hiesige Arzt Dr. Alfred Ritter v. Burzyna. Heute wurde hier sein Testament eröffnet, in dem er sein etwa eine Million Kronen betragendes Vermögen zur Gründung einer Stiftung zur Errichtung polnischer Scoutkolonien in Galizien widmete. Sein Vermögen besteht aus zwei großen Häusern in Lemberg im Werte von mehr als einer Million Kronen. Nach dem Verkauf der Häuser sollen der Mutter des Verstorbenen jährlich 8000 Kronen ausbezahlt, der Rest den Zwecken der genannten Stiftung zugeführt werden. Außerdem vermachte Dr. Ritter v. Burzyna seine wertvolle Kunstsammlung dem Krakauer Nationalmuseum im Wawel. In der letzten Zeit ist dies das dritte Millionenvermächtnis für nationale Zwecke.

Die Hauptsache. Der fünfzehnjährige Fritz hat eine Flamme. Er "flirtet" mit ihr wie ein vollendeter Kavaliere, macht im Hause der Eltern einen höflichen Besuch, schreibt brennende Gedichte, geht mit ihr über die Promenade, l'auft mit ihr Schlittschuh. Mama macht ihm Vorwürfe. Er sei noch zu jung. Und er sollte seine Zeit besser anwenden. Und ist ein wenig außer sich über Fritz's Verliebtheit. Der zwölfsährige Hans hört aufmerksam zu. Da sagt die Mama zu ihm: "Hans, machst Du etwa auch solche Gedichte?" "Aber Mama!" entgegnete Hans vorwurfsvoll und ein wenig resigniert, "ich habe doch noch keine Visitenkarten!"

Billige Damentolletten. Aus Newyork wird gemeldet: In einer hier abgehaltenen Versammlung der Besitzer großer Hotels und Restaurants wurde lebhaft Klage über einen neuen Trick geführt, der das Geschäft empfindlich schädigt. Detektivs großer Hotels haben entdeckt, daß eine Kategorie von Modedamen sich ihre Toiletten auf Kosten der Hoteliers und Restaurationsbesitzer verschaffe. Diese Damen kommen in sehr eleganten, aber nicht streng modernen Toiletten in das betreffende Lokal und richten es so ein, daß irgend ein armer Teufel von Stellner die Toilette mit einer Bradenjauche überschießt. Um Aufsehen zu vermeiden und die Damen zu beruhigen, muß der Besitzer des Lokals der Dame ein neues Kleid kaufen. Besonders geschickten Damen ist es sogar gelungen, sich die Sauce bis auf die Hüfte gießen zu lassen und auf diese Weise einen neuen Frühjahrschub herauszuschleppen.

gen. Ein Hotelier führte an, daß eine Dame allein die- jen Trid in fünf verschiedenen Lokalen ausgeführt habe. Die Hoteliers beschloßen, nur in solchen Fällen Schaden- ersatz zu leisten, in denen die Schuld zweifellos auf Seite der Bediensteten liegt.

Die Angst vor dem Auge. Mit diesem Thema hat sich kürzlich Dr. Seligmann in Hamburg in einem Vortrage be- schäftigt. Er unterscheidet hier drei Angstgrade. Der erste Grad, der nicht selten bei Psychopathen vorkommt und meist durch Schwermüdigkeit und vermeintliche Zurücksetzung verursacht wird, besteht in der Scheu, dem Blicke gewis- ser imponierender Persönlichkeiten ausgesetzt zu sein. Beim zweiten Grad ruft der Gedanke, dem Blicke eines oder mehrerer Anderer zu begegnen, lebhaftes Angstgefühl mit Schweißausbruch, Herzklopfen usw. hervor. Oft spielt hier das „böse Gewissen“ mit, die Angst, die Anderen könnten in ihren Augen ihre unethischen Gedanken lesen. Als weitere Ursache kommt das krankhaft gesteigerte Selbst- bewußtsein regierender Fürsten in Betracht, die eine Ent- weihung durch den Blick Anderer befürchten, wie es zum Beispiel bei Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zu beobach- ten war. Viel häufiger ist dies bei den Regenten unzivi- lisierten Völkern, bei denen aber meist Angst vor Zauber- handlungen das Motiv darstellt. Hier kommt der dritte Grad in Betracht: es entstehen allenthalb körperliche Krankheiten. In der Tat können durch die Angst alle suggestiv zustande kommenden Uebel entstehen. Zur Uebri- gen handelt es sich bei dieser Furcht vor dem bösen Blick um einen auch unter den zivilisierten Völkern sehr verbreit- teten Überglauben.

Literatur.

„Wiener Mode“. Das soeben erschienene Heft der „Wiener Mode“ legt ein beherdes Zeugnis ab von dem glänzenden Aufschwung, den dieses Blatt jetzt genommen hat. Der Modeteil trägt der Saison Rechnung und bringt eine Fülle von Frühjahrskleidern, bei denen die große Kunst gelungen ist, die modernsten Schnitte und Linien zu einer einfachen Eleganz zu verarbeiten, die man über- all, ohne aufzufallen, tragen kann. Man abonniert die „Wiener Mode“ in jeder Buchhandlung für 3 Kronen 50 Heller (3 Mark) für das ganze Quartal.

Handel und Verkehr.

Vom Schlachthaus in Burdujeni. Als Nach- trag zu unserer letzten Notiz über das Burdujener Schlachthaus wird uns aus Suczawa unterm 14. d. M. geschrieben: Seit der ersten Schlachtung am 19. Fe- bruar sind bis jetzt von dem Suczawaer Schweine- händler Prohaska 780 Schweine und 39 Ochsen ge- schlachtet und nach Oesterreich exportiert worden, und zwar zumeist nach Lemberg und Krakau. Die Eingewei- de gingen mit, nur die Borsten blieben zurück. Wegen der vielen Abfälle wird beabsichtigt, in Bur- dujeni eine Wurst- sowie Seifen- und Kerzenfabrik zu errichten, wozu die Regierung ihre Unterstützung zugesagt hat.

Baron Rothschild in Wien hat zehn Stück Hoch- wild aus Rumänien für seine zwei Reviere in Nieder- österreich bestellt, die demnächst mit Achse über Kor- noloneze (unweit Suczawa) expediert werden.

Die Frage der Verteuerung des Benzins. Offiziösen Blättern zufolge, hat der Handels- und In- dustrieminister die Petroleumgesellschaften ersucht, derart vorzugehen, daß eine Herabsetzung des Benzins- preises eintrete. Der Minister fügte hinzu, daß er im entgegengesetzten Falle genötigt sein wird, Maßnahmen zu ergreifen, u. zw. wird er entweder eine Exporttaxe, oder die Kontingentierung der Benzinproduktion, oder eine empfindliche Erhöhung der Transporttaxen einführen.

Man darf wohl hoffen, daß das Ministerium mit der nötigen Umsicht und ohne jede Ueberstürzung in dieser Frage vorgehen wird, da es sich um die Inter- essen von Unternehmungen handelt, die zum wirt- schaftlichen Aufschwunge des Landes mächtig bei- tragen.

Gründung einer rumänischen Flussschiff- fahrtsgesellschaft. Die Herren Peter Passalaquos und André Mandelbaum, Reeder in Braila, haben die Ini- tiative zur Gründung einer rumän. Flußschiffahrtgesell- schaft ergriffen. Die beiden Herren befinden sich ge- genwärtig in Bukarest um mit der Banca de Credit Ro- mán die Finanzierung der Sache zu besprechen.

Deutsche Petroleum-Akt.-Ges. in Berlin. In der am 12. d. M. stattgefundenen Generalversammlung in Berlin waren 18,5 Mill. M., also nahezu das gesamte Aktienkapital vertreten. Der Abschluß wurde ohne De- batte genehmigt. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wur- den die Herren Walter Buerhaus (Bergisch-Märkische Bank) und Herrmann Janson, ein langjähriger bisheri- ger Mitarbeiter der Gesellschaft. Weiter wurde be- schlossen, das Grundkapital um 15 auf 25 Mill. M. zu erhöhen. Die jungen Aktien werden mit 25 pCt. eingezahlt. Weitere Einzahlungen können vom Vorstand und Aufsichtsrat mit 4wöchiger Frist gefordert werden. Die Dividendenberechtigung geht vom 1. April 1914 ab. Die jungen Aktien werden von einem unter Führung der Deutschen Bank stehenden Konsortium zu Pari übernommen.

Aus der ungarischen Holzindustrie. Das ungarische Holzkartell hat den Preis für erst- und zweitklassige Ware um 25 bis 30 Heller per Kubik- meter erhöht.

Die Hamburg—Amerika—Linie in Rumänien. Demnächst soll in Bukarest ein Vertreter der Ham- burg—Amerika—Linie eintreffen. Die Reise des Ver- treters dieser Gesellschaft nach Bukarest steht mit der Absicht derselben in Verbindung, direkte Schifffahrt- linien zwischen Constantza und Amerika ins Leben zu rufen.

Offizielle Börsenkurse vom 14. März. WIEN. Napoleon 1907 Rubel 253.—, Creditanstalt 637.75 Oest. Bodencreditanstalt 1253.—, Ung. Bodencreditanst. 844.75. Oest. Eisenbahnen 712.—, Lombarden 104.60, Alpines 841.10. Waffenfabrik 492.—, Türkenlose 227.—, Oesterr. Papierrente 82.85, Silberrente 82.90, Goldrente 104.—, Ung. Goldrente 99.10. Devis. London 240.475, Paris 95.375, Berlin 117.75, Amster- dam —, Belgien —, Italien —, Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons 1626.—, Rubel 215.—, Darm- städter Bank 123.50, Disconto 197.12, Esc.-Bank 3 1/4. Devis. Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London 20.435, Paris 81.026, Schweiz —, Wien 84.925, Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv 100.25, 4% rum. Renten 1889 89.60, 1890 93.50, 1891 87.10 1894 85.40, 1895 83.10, 1898 85.60, 1905 conv. 85.30 1905 85.80, 1908 85.60, 1910 85.90. 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Ro- mână —, Teudena schwach. PARIS. Banque de Paris 1652.—, Ottomanbank 640.—, Türkenlose 196.—, 3% fraanz. Rente 88.32, Cheque London 25.20, Crédit Lyonnais 1640.—, Escomtebank 2 3/4.—. Devis. Wien 104.87, Amsterdam 208.87, Berlin 123.43, Belgien 13/32, Italien 1/4, Schweiz 1/16.—. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. 88.40, Neue rum. Anleihe 1905 —, 4% rum. Rente 1910 —, Tendenz fest. LONDON. Consolides 74 3/8, Banque de Roumanie 8.50 Escomtebank 2 3/8. Devis. Paris 25.41,25 Berlin 25.40, Amsterdam 12.04. FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.—, Neue rum. Anleihe 1903 100.20, Escomtebank 3 7/16. TRIEST. Dacia România —, Nationala —, Gene- rala —.

BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 14.25.—, ordent. 950.—, Buk. Tramvay —, Escomtebank 2 1/4 —.

Getreidekurs vom 13. März. 1914. Chicago Weizen Mai 17.76 Juli 16.80 Sept. 16.68, Mais Mai 12.83, Juli 12.77, Sept. 12.51. New-York Weizen disp. 20.11, Mai 19.31, Juli 18.45 Sept. 17.96, Mais disp. 13.35. Berlin Weizen Mai 24.56, Juli 25.12, Roggen Mai 20.88, Juli 20.04, Mais Mai —, Juli —, Oel Colza Mai —, Paris Weizen Mai-Aug. 26.80, Juli-August 26.65 Mehl Mai-Aug. 35.25, Mehl Juli-August 35.15, Oel März 78.50 April 78.75 Mai-August 77.50, Sept.-Dez. 76.75. Liverpool Weizen Mai 20.—, Juli 19.43, Mais März —, Juli 12.63. Antwerpen Weizen März 19.82, Mai 19.05, Juli 19.72, Gerste Mai 14.05, Sept. 14.02, Dez. 14.—, Mais Mai 13.90, Juni 13.15. Budapest Weizen April 26.27, Mai 26.11, Oct. 23.66, Roggen April 19.85, Oct. 18.15, Hafer April 15.08, Oct. —, Mais Mai 14.19, Juli 14.46, Raps Aug. 33.40.

Table with columns for Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Roggen and prices in Braila and Constantza.

Table with columns for Weizen, Roggen and prices in Braila, Constantza, and other locations.

Bukarester Devisenkurse vom 14. März. London 25.57 50 25.52 50, Paris 101.40.— 101.20.—, Berlin 125.—, 124.75.—, Wien 106.35 106.15, Belgien 100.75.— 100.55.—.

Wasserstand der Donau vom 14. März. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 520—, Calafat 505—, Bechet 493 —, T-Magné- rete 425 x, Giurgiu 508 —, Oltenitza 49 +, Calaraschi 435 +, Gernavoda 469 +, G-Ialomitel 454 + Galatzi 378 +, Tulcea 239 —.

Wasserstand der Donau und ihrer Neben- flüsse vom 13. März. 1914. Passau 535 —, Wien 276—, Poszony 450+, Budapest 468 +, Orsova 438 —, Varasd 216 +, Barcs 32 —, Esseg 268 +, Szissek 237 —, Mátrowsza 468—, M.-Seiget 138 + Szolnok 556 +.

Advertisement for Anna Roesler and Peter Hess, Verlobte, dated Bukarest, 2./15. März 1914.

Vergnügungsanzeiger vom 16. März. Nationaltheater, „Domnul Notar“. Theater Leon Popescu, „Micul Rege“. Theater Modern, „Când n'oiu mai fi“. Zirkus Sidoli, Monstre Vorstellung. Cinema Volta, Cinema Excelsior, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Vie- toria, Cinema Vlatcu: Ständliche Kinematographen- vorstellungen.

Advertisement for HECHTER Fiu, Bukarest, Strada Lipscani 59, featuring Parisian confections and shoes.

Advertisement for Braffitant, a German workmaster association, with details on membership and events.

Advertisement for the 5th Foundation Festival of the 10th Artillery Regiment, including ticket prices and event details.

Advertisement for Steckzwiebeln (Arpadjik) by Siegmund Mandl, Makó in Ungarn.

Large advertisement for TUSITI? VA DOARE PIEPTUL? featuring medicinal products like CEAIUL CARPATILOR and BOMBOANE PECTORALE.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 14. März 1914.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1898 Intern	5% avort. Rente der Jahre:	100 25	100.-	1903 Externe	101 25	101.-
1899 32 1/2 Mill. int.	87.25	86.75	1898 180 Mill.	87.70	88.50	
1899 ext. 50	87.25	86.75	1905 100 " A u. B	88.25	88.-	
1890 274 Mill.	95.25	94.-	1905 konvertiert	87.60	87.40	
1891 45	87.50	87.25	1908 70 Mill.	87.75	87.25	
1894 120	87.60	87.40	1910 amort. 128 Mill.	89.-	88.50	
1896 90	88.70	88.50	1910 Wälder	90.-	89.-	

Dikt- und Kommunalobligationen:		5% Craiova 1906		94.50	93.50
5% Distr. u. Com.	93.00	98.75	5% 1910	93.50	93.-
5% Cred. viticol	91.75	91.50	5% Ploesti 1906	92.50	92.00
5% Buk. 1898	87.75	87.50	5% 1910	92.50	92.-
5% 1903	84.00	83.75	4 1/2% Jassy 1906	90.-	83.1/2
5% 1906	84.00	83.75	4 1/2% 1910	90.-	83.1/2
5% 1910	83.40	83.25	5% Buzeu	90.-	89.50
5% 1910	100.50	100.25	4 1/2% Braila	89.-	88.-
5% 1912	83.50	83.25			

Anleihen von Gesellschaften:

5% Fonc. Bur.-Br	96.45	59	5% Obl. Com. Buk.	99.25	99.-
5% Urb.	88.-	87.50	5% Gesell. Lelea	97.-	97.-
5% Jassy	92.75	92.50	5% Buzeu-Neh.	94.-	92.-
5% Oasa rurala	97.1/4	97.-	Oblig. Muntelui de Pietate	100	99

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann
Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9 1/2 und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Doktor der Medizin und Chirurgie M. A. MUNTEANU
Mitglied der zahnärztlichen Gesellschaften des zahnärztlichen Spitals von Paris.
Diplomiert und promoviert der zahnärztlichen Schule in Paris.
Diplom. des allm. Inst. Reviron.
Krankheiten u. zahnärtl. Operationen.
Consultationen von 9-12 vorm. und 2-6 nachm.
Strada Matei Millo 8 (früher Teatrului).

Dr. Ottoi
Spezialisiert in Berlin und Paris in Magen- und Darmkrankheiten. Innere Krankheiten.
Consultationen: 9-10 vorm. und 6-8 Uhr abends.
58, Strada Sfinților 58.

Ingenieur-Akademie
Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bauingenieure und Architekten. (Eisenbetonbau und Kulturechnik) - Neue Laboratorien.

Bank und Wechselstube M. Finkels
Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
(Ecke Strada Smărdan)
kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimeseen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Deutscher Buchhalter und Korrespondent
selbständiger, gewissenhafter Arbeiter mit säm. Bureauarbeiten aufs Beste vertraut; deutsche, französische und rumänische Korrespondenz, sucht Stellung.
Gefl. Anträge unter „Tüchtig“ an die Admin.

Zu vermieten
elegant möblierter Salon und Schlafzimmer (zusammen) mit oder ohne Pension bei deutschsprechender Familie.
Strada Primavera 35.

Zu vermieten
bei einer sehr anständigen Familie, ein geräumiges, elegantes, möbliertes Zimmer für ein oder zwei Personen.
Ufiel, Brezoianu 4, im Hof.

Laufbursche
wird von einer Aktiengesellschaft gesucht.
Wo? sagt die Admin.

Suche Stellung
Bureau oder Lotterie-Collecteur.
Schreibe Post; deutsch, französisch, rumänisch in Wort und Schrift.
Gefl. Offerten unter „Josephine“ an die Adm. erbeten.

Deutscher Lehrer sucht Wohnung, 2-4 Zimmer.
Angebote erb. unter „A. B. 4“ an die Admin.

Umzugshalber ausländische Möbel, Bilder, Teppiche billig zu verkaufen.
Calea Moschilor 191.

Daktylographin
perfekt deutsch, französisch und rumänisch, wird gegen gutes Gehalt **sofort gesucht.**
Allgem. Lagerhaus, A.-G. „Dbor“, Strada Dipscani 12.

Absolvierter Elektro- und Maschinen-Ingenieur
sucht Anstellung und ist bereit sofort in Diensten zu treten.
Riesenberger, Strada Jules Michelet 7.

Gut möbliertes, schönes großes Zimmer, im Zentrum, am Haltepunkte beider Straßenbahnen gelegen, sofort an gebildeten Herrn zu vermieten.
Zu erfragen: Ingenieur Siebricht, Str. Academiei gegenüber dem Theater Comodia.

Elektriker
(Deutscher) perfekt in Dynamo und Motore, sucht leitenden Posten. — Offerte unter „Perfekt“ an die Admin.

Gute Pension. Aufmerkame Erziehung, allerliche Fürsorge für Handelsschüler
welche Leipziger Schulen besuchen wollen. — Schulbeginn April 1914. — Empfohlen durch Herrn G. C. Moesen Banca Româneasa und Theodor Popescu Str. Colței 6
Lehrer Kuhnert, Leipzig, Jakobstraße 1, III.

Gesangverein „Eintracht“.
Freitag, den 7./20. März 1914
im Saale der „Eintracht“, Strada Dionisie 64
Ballotage
wozu alle stimmberechtigten Mitglieder hiemit eingeladen werden.
Der Vorstand.

Perfekte Wiener Damenschneiderin
empfiehlt sich für feine Costüme, etc.
Strada Nifon 31 bis im Hof. Frau Anna Mratschler

Heiratsgesuch
Es wird gesucht für eine intelligente Witwe mit eingerichteter Wirtschaft, etwas Vermögen, ein solider, gut sitzierter Herr, in sicherer Stellung, nicht unter 48 Jahren, auch kinderloser Witwer gesucht. — Nur ernstgemeinte Anträge mit genauer Angabe der Verhältnisse sind zu richten Postrestante „A. S. 311“.

Tanzinstitut Schmidt
Strada Corabia 6 (neben dem Episcopie-Garten früher Militärcerele).
Unterricht für alle modernen Tänze Montag und Donnerstag von 8 1/2 — 11 Abend.

Dienstag und Freitag von 8 1/2 — 10 Uhr abends. — Spezialkursus für One Step, Two Step und Tango.

Mittwoch und Samstag von 5 1/2 — 7 Uhr abends Spezialkursus für Fräuleins.

Sonntag von 10 — 12 Kinderkursus.
Montag, Mittwoch und Freitag von 10 — 12 Uhr früh Ballet- und Bühnen-Tanzunterricht.

Dienstag und Freitag von 5 1/2 — 7 Uhr Spezialkursus für die höheren Lyceums-Schüler.

Jeden Samstag Familiensoirees. Sonntag Matinees. Schwedischer Turnunterricht.
Korrespondenz Piaza Buzeki 41 bis.

Das Gesetz
über die
Organisation der Handwerke
des Kleinkredits
und der
Arbeiterversicherungen
II. Auflage
ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.
Preis einer Broschüre Lei 2.
Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.
In unserem Verlage sind auch die
„Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.
Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

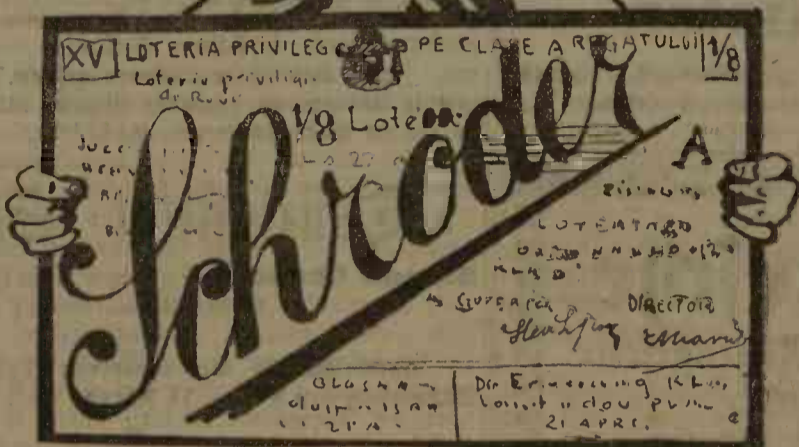
Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge
Spezial-Arzt Dr. Paulmann
Ehrendiplom — Dankbriefe.
Bukarest, Strada Câmpineanu 19.
Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 14/75

Die colossalen Verbesserungen des Planes und Erhöhungen der Gewinnchancen

zur bevorstehenden haben eine sehr frage meiner Folge gehabt.



neuen Lotterie große Nachfrage Glückslose zur



sodas ich Sie bitte, sich mit Ihrer w. Bestellung zu beeilen, wenn Sie noch im Besitze eines Original Schröder'schen Glücksloses gelangen wollen.

Zur Ziehung 1. Klasse kostet:

1/8 Los nur Lei 2. — 1/4 Lei 4. — 1/2 Lei 8. — 1/1 Lei 16. —

Größter Gewinn jetzt eventl.

Lei 1.000.000 Eine Million

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt, gegen vorherige Cassé oder unter Nachnahme.

Rob. Th. Schröder

Centrale: Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Cal. Victoriei 50, Cal. Grivitei 96, Str. Lipsoani 72

Botosani: Calea Nationala 203

Craiova: Strada Unirii 71

Jassy: Str. Stefan cel Mare 8

Braila: Piața St. Archangheli (Casa Baly)

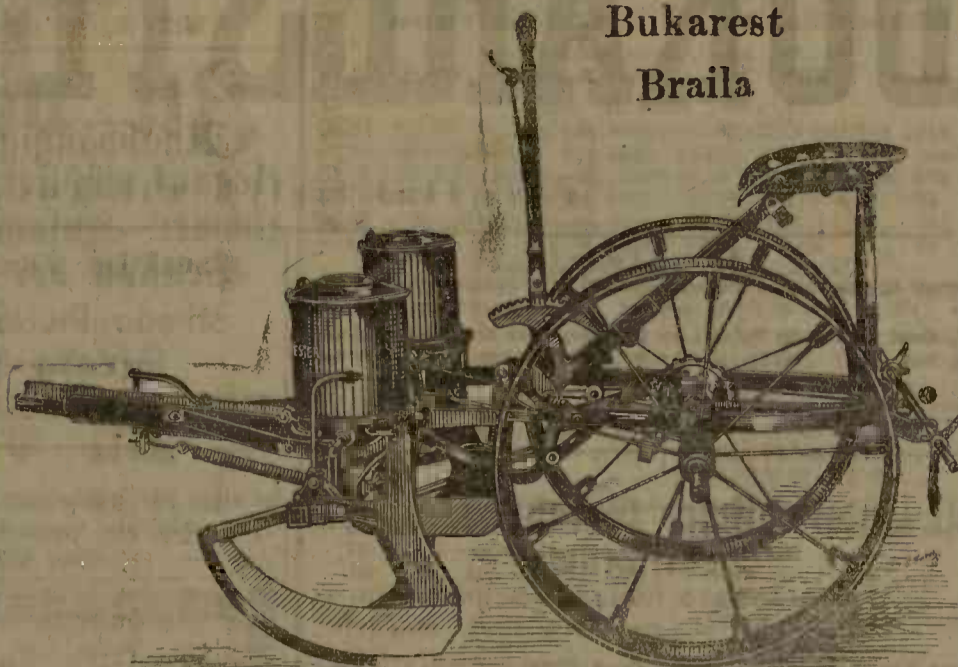
Galati: Str. Domneasă 14.

Ploesti: Strada Basarabilor 1.

Constanța: Strada Carol 25.

International Harvester Corporation

Bukarest
Braila



Der Anbau von Mais in rationeller und ökonomischer Weise ist nur dann möglich, wenn man denselben mit Spezial-Maismäaschinen pflanzt, in welchem Falle das Häufeln mit Kultivatoren anstatt mit der Hand gemacht werden kann.

Die solideste und praktischste Mais-Säemaschine ist die rühmlichst bekannte amerikanische Mais-Säemaschine, International!

Dipl. Ing. M. Wechsler

Technisches Bureau
Str. Sfinților 33 Bukarest Telefon 28467

Industrielle Anlagen aller Art.

Schmalspurbahn-Materialien

- General-Vertreter für Rumänien:
- ARN. JUNG, Lokomotivfabrik, G. m. b. H., Jangenthal bei Kitzchen a. d. Sieg (feuerlose Lokomotiven).
- Sächsische Werkzeugmaschinen-Fabrik B. Escher, Akt.-Ges. Chemnitz.
- Sächsische Waggonfabrik, Akt.-Ges., Werdau (Kesselwagen).
- Rudolph Barthel, Armaturenfabrik, Chemnitz.
- Hackethaldrath- u. Kabelwerke, Akt.-Ges., Hannover.
- Gustav Barthel, Fabrik für Löt- Heiz- u. Kochapparate, Dresden.
- Eulenberg, Mœting & Co., m. b. H., Schleibuseh—Manfort b. Köln, Eismaschinen, u. Kühlanlagen, etc. etc.

Lei 65 **COCS** Lei 65
aus Gasfabriken
ANTRACIT Lei 78
BRIQUETTS
für Ziegel- und
Terracotta-Ofen Lei 66.
Brennholz
Fag Lei 34. Cer 40
pro 1000 Kgr.
franco in's Haus zugehelt.
Garantirtes Gewicht.
Cardiff-, Petroșani-
u. a. Kohlen.
Alfred Löwenbach
Calea Victoriei 146.

Für
Bäcker
liefert
Knet-Maschinen
in Verbindung mit
Elektro-Motoren
JACQUES PAUCKER
Bukarest
Strada Smărdan 54
Telefon 31/63—39/41.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.

Fahrplan des Lokaldampfers zwischen Galatz—Tulcea—Sulina

mit Beginn von Sonnabend 7. März n. St. bis auf weitere Anordnungen:

Jeden Montag, Mittwoch und Samstag. — Abfahrt von Galatz 8.30 Vorm., von Iaccea 10.45 Vorm., von Tulcea 1.00 Nachm., Ankunft in Sulina 4.00 Uhr nachm.

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Abfahrt von Sulina 3.30 Vorm., von Tulcea 8.30 Vorm., von Iaccea 11.00 Vorm. Ankunft in Galatz 1.15 Nachm.

Dr. L. Weintraub

Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Honor in Berlin und Prof. Ringer in Wien. **Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.** Heilt impotente virile mit bestem Erfolg. Consultation von 9—11, 1—3 und 7—8^{1/2} abends. Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut **Kunstarbeiten** in Gold, Porzellan u. Kautschuk. **Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.**

Dr. FOCȘANER

ehemaliger Assistent der königlichen Frauenklinik in Dresden, spezialisiert in Berlin und Paris für **Frauenkrankheiten, Geburtshilfe und Operationen** **wohnt jetzt Str. Sărindar 8, Et. 2-4 u. 6-7 Tel. 49/11.**

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von Vichy die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

- VICHY CÉLESTINS** bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.
- VICHY GRANDE GRILLE** bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.
- VICHY HOPITAL** bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

VIKTOR HESS
Hermannstadt (Nagyszeben)
Erste Brückenwaagenfabrik
in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns.
offeriert zu annehmbaren Preisen in anerkannt erstklassiger Ausführung.
Dezimal-, Langgewicht-, Vieh- und Brückenwaagen
für jeden Bedarf des Handels, der Industrien Eisenbahnen.
Ausführliche Kostenvoranschläge gratis u. franco.

NICULAE LUPAN
Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest

Feinste Herrenhüte.
Letzte Neuheiten für Herbst- und Winteraison.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewöhlt, bis ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundenschaft mit allem was aus neuesten feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung u. l. Modelle, so dass ich mit dem grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER
mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundenschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.
Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.
Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugeschickt.